

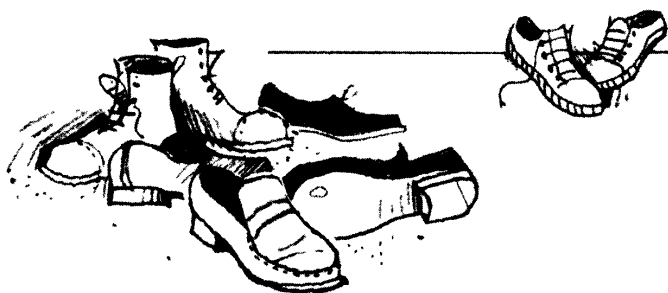
Eins zu Null für

Schreckenstein

OLIVER HASSENCAMP



**Schneider-
Buch**



Dieses Schneider-Buch gehört

Geschenkt von

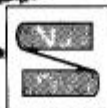




OLIVER HASSENCAMP

Eins zu Null für Schreckenstein

Illustriert von Nikolaus Moras



Schneider-
Buch

Inhalt

Die schottische Tante	9
Pflanzenkunde in Zeitlupe	17
Süßwasserwikinger	33
Mit Reiß kein Preis	44
Zweihundert Jahre zurück	50
Kältetest	64
Theater im Schlafsack	76
Geisterpolonaise	89
Der Ginsterautomat	103



Die schottische Tante

In der Teepause vor der Arbeitsstunde saß Beni im Eßsaal auf fünf Stühlen. Zwei für die Beine, zwei mit den Rücklehnen unter die Arme geklemmt und einen, auf die Hinterbeine gekippt, als Sitz. Beni hatte sich beim Training das linke Wadenbein angebrochen und trug einen Störkeverband, geschmückt mit den Unterschriften der ganzen Klasse.

„Allein?“ Gespielt besorgt kam Eugen näher. „Hast du die Tante in den See geschmissen?“

Beni verstand sofort, stellte sich aber begriffsstutzig. „Welche Tante?“

„Die große, schwere, die du nach Tisch auf dem Kappellsee rumgerudert hast!“ verdeutlichte Eugen.

„Ach *die* Tante! Die ist ein Neffe von ihrem Onkel. Wenn du auf hundert Meter keinen männlichen Schotten mehr von einer

Frau unterscheiden kannst, würde ich mir an deiner Stelle eine Brille verpassen lassen!“

Eugen wußte natürlich, daß es sich um einen schottischen Verwandten des Burgherrn, Graf Schreckenstein, handelte, der seiner schmalen hakenförmigen Nase wegen allgemein Mauer-säge genannt wurde. Er hatte Beni nur aufzwicken wollen.

Da ging Mücke direkter vor. Der kleine Chefredakteur der Schulzeitung *Wappenschild* hatte sich dazugesellt und meinte, sozusagen von Berufs wegen neugierig: „Mauersäges Neffe scheint Deutsch zu sprechen? Du hast dich mit ihm lange unterhalten, und dein Englisch kennen wir ja.“

Beni hörte gar nicht näher hin. Er platzte schier vor Mitteilungsbedürfnis. „Wußtet ihr, daß in so einem Schottenrock sieben Meter Stoff verarbeitet sind? Und daß es ungefähr sechshundert verschiedene Karos gibt?“

„Mann!“ staunte Eugen. „Das ist ja dreimal soviel wie mein Wortschatz in Latein!“

„Aber Burgen und Burgruinen gibt’s noch mehr!“ fuhr Beni fort. Das interessierte alle sehr.

Die Jungen auf Burg Schreckenstein eiferten nämlich den ehemaligen Burgbewohnern nach. Sie waren ehrlich zueinander, fair und überhaupt nicht wehleidig. Eben Ritter. So nannten sie sich auch.

„Gibt’s tausend Burgen?“ fragte der kleine Eberhard.

Beni zog die Schultern hoch. „Ich weiß nicht, ob tausend, aber ich weiß, daß viele über tausend Jahre alt sind.“ „Wie die Horn!“ platzte Witzbold Klaus dazwischen.

Ein gutes Dutzend Ritter hatte sich um Beni geschart, und alle lachten über diese Anspielung auf die Leiterin des Mädcheninternats Schloß Rosenfels, drüben am anderen Ufer.

„Gibt’s auch Schulen in Burgen, so wie unsere?“ wollte Mücke wissen.

Beni grinste. „Gibt’s.“

„Mann!“ rief da einer so laut, daß alle erschranken. Dampf-

walze, das Schreckensteiner Muskelgebirge, drängte sich nach vorn. „Dann müssen wir uns die Tante mal schnappen, damit sie uns mehr davon erzählt.“

Wieder grinste Beni. „Stell dir vor, auf die Idee bin ich auch gekommen.“

„Und?“

„Alles schon organisiert.“

Beeindruckt nickten die Ritter. Wenn Beni das sagte, verhielt es sich so. Angeberei war auf der Burg verpönt.

„Wieso läßt Mauersäge seinen Neffen mit dir da rumkurven?“ wunderte sich Pummel.

Diesmal war Andi, auch er aus der Redaktion der Schulzeitung, informiert. „Mauersäge mußte nach Wampoldsreute zur Gemeinderatssitzung. Bürgermeister Kress will irgendwas bauen an seinem Gasthaus...“

„Eigentlich wollte er segeln“, berichtete Beni weiter, „die Schotten sind ja Seefahrer. Aber bei dem flauen Wind... Er hat nur immer zu der Jolle von den Mädchen rübergeschaut und gegrinst.“

„Ich hab sie auch gesehen“, bestätigte Pummel, als „Wasserwart“ für die Schreckensteiner Boote zuständig. „Windstärke null-Komma-zehn.“

Von hinten kam Ralph dazu und tippte Beni auf die Schulter. „Telefon für dich! Aus Rosenfels. Deine Schwester.“

„Was will denn die doofe Nuß?“ schimpfte der, stemmte sich hoch und humpelte hinaus.

Drei Stunden später löffelte die Ritterschaft im Eßsaal gerade den Nachtisch, ein außerordentlich beliebtes Rhabarberkompott, das immerzu nach mehr schmeckte, in größeren Mengen genossen jedoch eine stark körperreinigende Wirkung hatte und deshalb allgemein *Turbosuppe* genannt wurde.

Beni löffelte wie ein Irrer. Mücke, der ihm gegenüber saß, schüttelte nur den Kopf, denn es herrschte Silentium, wie gegen Ende jeder Mahlzeit. Doch sein Blick sagte überdeutlich, was er

dachte: Mann! Was soll denn das? So schnell kannst du doch gar nicht laufen mit deinem Bein!

Da erhob sich Ottokar, trat in seiner Eigenschaft als Schulkapitän ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte an: „Iain Mac Harris, der Schotte, der seit einigen Tagen zu Besuch bei Mauer... ich meine bei unserem Burgherrn ist, wird nachher einen Vortrag halten, beziehungsweise keinen. Er kommt zu uns ins Wohnzimmer, um von seinem Land zu erzählen und Fragen zu beantworten. Wer Lust hat, sich über Schottland zu informieren, ist herzlich eingeladen.“ Ottokar kehrte an seinen Platz zurück. Erst als der Rex mit dem silbernen Glöckchen die Mahlzeit beendete, erhoben sich alle und redeten schlagartig durcheinander.

„Ich weiß schon, was ich frage. Was fragst du?“ fragte der kleine Eberhard den kleinen Kuno.

„Ich frage, wie man mit schottischen Jungen in Briefwechsel treten kann!“ antwortete der Miniritter.

„Und ich krieg die Briefmarken!“ rief der kleine Egon.

Die Kunde von den Burgschulen hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet, und so war es nicht verwunderlich, daß sich die Ritter wie gebündelte Spargel um den großen Kachelofen des Wohnzimmers drängten. Nicht einer fehlte.

Stephan, der als letzter eintrat, nickte scheinbar ungerührt. „Aha! So ‘ne Art Schulversammlung.“

Ruhig warteten alle, bis draußen die Treppe knarzte. Ungeduld zu zeigen, galt nicht als ritterliche Eigenschaft. Da erschien der Rex und ließ Mauersäge und den i Schotten eintreten. Der Burgherr sprach ein paar einleitende Worte, wie gewohnt, auf seine weidlich nachgeahmte Art, mit jenem merkwürdigen Knacken zwischen den Worten oder mitten im Wort, das sich anhörte, als müsse er seine schmale Nase von Zeit zu Zeit durchpusten, um weitersprechen zu können. Er schaltet! sagten die Ritter dazu, und manche zählten mit.

„Es freut mich“, begann der Burgherr, „daß ihr unserem...

ks... Gast, meinem lieben Neffen Iain (Ijen sprach er den Namen aus), so viel Aufmerksam...ks ..keit entgegenbringt. Er ist sehr glücklich darüber, und wird euch... ks... gern alle Fragen über seine schöne Hei..ks...Heimat beantworten.“

Der Schotte in seiner Nationaltracht nickte und lachte, daß sich seine zahllosen Sommersprossen zu kleinen Inseln zusammenschoben. Seine athletische Erscheinung veranlaßte Dampfwalze, den Umstehenden zuzuflüstern, der Mann müsse als Kugelstoßer fulminante Klasse sein. Manche sehen eben nur, was sie selber beschäftigt.

„Was haben Sie denn in der komischen Tasche da?“ fragte der kleine Herbert, der ganz vorn stand..

Auf Iain Mac Harris' Gesicht bildeten sich größere Inseln, so sehr schien ihn die Frage zu belustigen. Er machte überhaupt einen sehr vergnügten Eindruck.

„Well! Ich denke ich werde zuerst meine Kostüm erklären“, begann er mit deutlichem Akzent. „Also: Unsere karierte Rock – wir nennen ihn *Kilt* – das Wort stammt aus der Zeit, als in Schottland noch Gälisch gesprochen wurde. So ist der Kilt eine sehr alte Kleidungsstück. Unsere Vorfahren vor tausend Jahren kannten noch keine Hosen. Sie haben sich gegen Wind und Regen in eine Decke gewickelt. Und weil es auch keine Knöpfe gab, haben sie die Decke um den Leib mit einem Riemen zusammengehalten. *Belted plaid* – sagen wir dazu: gegürtete Decke. Wenn das Wetter wieder schön wurde, haben sie die obere Hälfte von den Schultern genommen und einfach herunterhängen lassen. Das war nicht sehr praktisch. So sie sind auf die idee gekommen, die Decke auseinanderzuschneiden. Aus der unteren Hälfte mit dem Riemen ist der Kilt geworden; die obere haben sie zusammengerollt über die Schulter gehängt und bei schlechtem Wetter ausgebreitet über die Kopf. Damals waren auch Taschen noch unbekannt. So haben sie für ihre Habseligkeiten einen Beutel aus Tierfell umgebunden – den *Sporran*, wie wir dazu sagen — und was da drin ist, wolltest du

wissen.“ Er kippte die Tasche um und sah den kleinen Herbert an. Nichts fiel heraus.

„Ganz schöne Attrappe!“ brummte der Mini. „Nicht mal Geld.“

Iain Mac Harris grinste. „Jetzt siehst du, wie ungerecht Schottenwitze sind! Wir sind nicht geizig, wir waren nur immer sehr arm. Das Land konnte seine Menschen nicht ernähren, viele mußten auswandern. Deswegen gibt es in aller Welt schottische Namen: Mac Donald, Kennedy, Fräser, Grant, Douglas. Von Campbell gibt es eins Komma zwei Millionen, und fast alle sie sind miteinander verwandt!“

„Das können unsere Müllers nicht von sich behaupten!“ sagte Musterschüler Strehlau toderntst.

Viele wollten endlich nach den Burgschulen fragen, doch das Gelächter hinderte sie, und es sollte noch mehr zu lachen geben. Dafür sorgten die Minis.

„Was steckt denn da in ihrem Strumpf?“ fragte der kleine Kuno. „Ist das ein Obstmesser?“

Im Gesicht des Schotten bildeten sich Inseln aus Sommersprossen. Er wartete bis das Gelächter abebbte und erklärte, das sei der Schwarze Dolch oder, wie es auf gälisch heiße, der *Sgian Dubh*, was Sgi-in-du ausgesprochen wird. Und der stecke nicht im Strumpf, denn der heiße in Schottland Hose. Gesprochen Hous.

„Irre!“ Der kleine Eberhard verdrehte die Augen. „Und wie sagt man dann, wenn etwas in die Hose geht?“

Die Antwort, daß es mittlerweile auch Hosen gebe, die sogenannten *Trews*, gesprochen Trus, ging im schallenden Gelächter der Ritter unter. Erst bei der Bemerkung, daß man den Schwarzen Dolch auch innen an der Wade tragen könne, verstanden sie ihn wieder. Trage ein Schotte den Dolch innen, habe das eine besondere Bedeutung: Krieg.

Pummel nutzte die Verwunderung und fragte nach Burgschulen.

„O ja, sicher gibt es die.“ Iain Mac Harris bildete wieder Sommersprosseninseln. „Ich war selbst auf einer!“

Plötzlich herrschte betretenes Schweigen.

„Was ist denn?“ fragte der Rex, weil keiner mehr den Mund aufbrachte. „Dachtet ihr, ihr wärt einmalig auf der Welt?“

Beni wollte es ganz genau wissen. „War die so wie Schreckenstein? Mit Zugbrücke, Burgfried und Geheimgängen?“

Iain Mac Harris nickte. „Das Wichtigste hast du vergessen. „

„Was?“ fragten die Ritter dutzendfach.

„Die... wie sagt man... Gespenste...“

„Gespenster“, verbesserte Hans-Jürgen, der Dichter.

„O ja, Gespenster“, wiederholte der Schotte. „Bei uns hat es gespuhkt...“

Wieder berichtigte Hans-Jürgen. „Gespukht.“

„O ja, danke. Gespuhkt ist etwas anderes. I’m sorry.“

Den Rittern drohte es erneut die Sprache zu verschlagen.

Doch Dampfwalze ließ es nicht so weit kommen. „Woran merkt man den Spuk?“ fragte er.

„Man hört sie“, antwortete der Schotte. „Nachts vor allem. Wenn man nachschaut, sind sie weg. Aber sie sind da, denn Dinge verschwinden und verschlossene Türen sind plötzlich auf...“

„Solche Gespenster haben wir jede Menge!“ alberte Klaus, und die Ritter hatten wieder etwas zu lachen.

Nur Beni blieb ernst. Nach vorn gekrümmt und leise stöhnend, bahnte er sich mit energischen Griffen eine Gasse durch die Ritterschaft. Der Gast aus Schottland, der gerade etwas sagen wollte, hielt inne, weil Ralph die Tür aufriß, Beni hinaus-humpeln ließ und sie hinter ihm wieder schloß.

„I’m sorry!“ entschuldigte er sich für die Störung. „Unser Turbosuppenkaspar hat einen dringenden Termin.“

„Turbosuppenkaspar! Strehlau notierte sich den neuen Spitznamen sofort, denn er führte in der Schulzeitung die Chronik. Es dauerte eine Weile, bis Mücke mit seiner Frage, ob es diese

Schule heute noch gebe, durchkam. Ohne eine Antwort abzuwarten hängte der kleine Eberhard gleich noch eine dran.

„Können Sie uns helfen, daß wir mit Ihrer Burgschule in Briefwechsel kommen?“

„Das will ich gern tun“, sagte der Schotte. Damit war auch Mückes Frage beantwortet. Die Ritter malten sich aus, wie das werden würde und fanden die Idee des Erfahrungsaustauschs unter Burgbewohnern fulminant – ein Wort, das sie zur Zeit reichlich strapazierten.

Zufrieden zeigte sich auch der Rex. „Das wird euren Englischkenntnissen guttun. Und meinen auch.“

Iain Mac Harris lachte und schüttelte den Kopf. Dieser Satz bewies ihm das besondere Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern auf Burg Schreckenstein. Jeder hatte seine Aufgabe; zusammen waren sie eine Gemeinschaft.

„Wie viele sind auf Ihrer Schule?“ wollte Ottokar wissen.

Der Gefragte sah sich um. „Ungefähr so viele wie ihr.“

„Und wie heißt die Schule?“ fragte Armin. „Und wie viele Gespenster gibt es dort?“

Da wurde die Tür aufgestoßen, Beni humpelte wieder herein.

„Turbo...“ Weiter kam Ralph nicht.

„Schnell!“ rief Beni. „Unsere Schuhe sind geklaut.“

Erschöpft lehnte er sich an die Wand, die Ritter stürzten hinaus. Werner, der bei der Tür gestanden hatte, kam als erster in den Südflügel und hob den Vorhang von dem kleinen Regal in der nächsten Fensternische, wie sie neuerdings unter allen Fenstern standen: es war leer. Automatisch schaute er in den Burghof und sah im Schein der Beleuchtung zwei Mädchen mit einem Korb voller Schuhe die Freitreppe hinunterwetzen und in den Durchgang zum Sportplatz verschwinden. Die eine war Martina, Benis Schwester, einwandfrei.

„Die Hühner!“ rief er den Nachdrängenden entgegen. „Los, die kriegen wir noch!“

Er wollte weiter, da stand Stephan neben ihm und hielt ihn

am Arm fest. „Stop, Mann! Nicht so eilig.“

„Spinnst du?“ Werner wollte sich losmachen. „Zwei sind grad zum Durchgang raus, mit einem ganzen Korb voll.“

„Ich hab sie gesehen“, bestätigte Stephan seelenruhig.

„Also sind sie mit den Booten da. Holt eure Taschenlampen!“ brüllte Werner mit überschnappender Stimme.

„Und dann?“ Klaus war dazugekommen. „Erzähl weiter! Ich hör dich so gern denken.“

„Wir rudern hinterher und kreisen sie ein. Schneller sind wir ja.“

„Und dann?“ fragte Stephan.

Fassungslos sah Werner von einem zum andern. „Dreimal dürft ihr raten.“

Da stand plötzlich Mücke vor ihm, wie aus der Versenkung gekommen, und sagte in seiner spöttisch-freundlichen Art: „Sie werden uns erpressen. Entweder wir lassen sie ziehen, oder sie kippen unsere Schuhe in den See, und wir sind selber schuld.“

Werner wiegte den Kopf hin und her. Atemlos kamen die Minis dazu. „Alles weg! Bis zum letzten Schlappen.“

„Kein Grund zur Aufregung“, meinte Dampfwalze. „Ein Paar hat jeder an. Das reicht vorerst.“

Zu guter Letzt gesellten sich der Rex, Mauersäge und Iain Mac Harris zu ihnen, auf dessen Gesicht sich wieder Inseln gebildet hatten. „Mir scheint, ihr habt mehr Gespenste als wir. Und sie sind viel leiser!“

Pflanzenkunde In Zeltlupe

Eine der Besteckschubladen im großen Abstellisch der Spülküche stand offen. Das Fach für die Obstmesser war nahezu leer. Im Eßsaal saß die Ritterschaft beim Frühstück. Wie immer gab

es Kakao, Müsli mit Milch und Marmeladebrote, jedoch kein Obst. Die Ritter trugen ihre gewohnte Kleidung, Hemd und kurze Hosen. Doch statt der knöchellangen Socken hatten sie heute ausnahmslos Strümpfe angelegt, die bis eine Handbreit unters Knie reichten. Aus deren Rand ragte jeweils am rechten Bein das Griffende eines Obstmessers. Nicht außen, wo die Schotten in friedlichen Zeiten ihren Schwarzen Dolch trugen, sondern innen an der Wade.

„Sehr sinnig!“ meinte der Rex, dem das sofort auffiel. „Da können sich die Mädchen ja auf einiges gefaßt machen!“

Kein Wort, daß sie die Obstmesser wieder in die Schublade legen sollten. Er kannte seine Schreckensteiner und wußte, nicht eines würde verlorengehen. Die geklauten Schuhe aber mußten sich bei diesem Symbol grimmiger Entschlossenheit schnellstens wiederfinden.

Noch rätselten die Ritter, wie es zu dieser Überraschung hatte kommen können. Gewiß, nach dem Stand von Streich und Gegenstreich – das alte Spiel zwischen den beiden Schulen – waren die Mädchen an der Reihe. Nur, so schnell wie diesmal hatten sie noch nie geschaltet. Wieso?

In der großen Pause nach der zweiten Unterrichtsstunde humpelte Beni zu Ottokar, Stephan, Mücke und Dampfwalze, die sich in einer Fensternische des Klassentrakts unterhielten. „Ich glaub, es war meine Schuld!“ sagte er so laut, daß sich weitere Ritter dazugesellten. „Martina hat mich in der Teepause angerufen. Welche Tante ich denn da spazierengerudert hätte? Sie hat mich durchs Fernglas erkannt. In meiner Begeisterung hab ich’s ihr erklärt: Die Tante sei ein Onkel aus Schottland, daß es dort auch Burgschulen gebe, und daß der Onkel mir versprochen habe, uns am Abend mehr darüber zu erzählen.“

„Völlig klar.“ Mücke nickte. „Wie ich meine Schwester Ingrid kenne, hat sie sich ausgerechnet, daß wir beim Thema *Burgschulen* alle hingehen würden.“

„Völlig klar“, bestätigte Witzbold Klaus. „Als Schotten-

runderer warst du zwar ziemlich naiv, dafür hast du uns als Turbosuppenkasper vor Schlimmerem bewahrt!“

Dieser Blickwinkel kennzeichnete die Schreckensteiner Einstellung: Wer eine Schwäche oder einen Fehler eingestand – eine Selbstverständlichkeit auf der Burg –, wurde nicht verhöhnt, vielmehr in Schutz genommen. Jeder konnte mal danebenhauen, und grade dann braucht man ja Freunde, die zu einem halten.

„Ja, ich war wohl ziemlich blöd“, bestätigte Beni. „Ich werde mir was einfallen lassen!“

„Je eher, desto besser!“ meinte Fritz. „Solang wir nur unsere Sonntagnachmittagsschuhe haben, fällt das Training flach, und wir verlieren die Kondition.“

Ottokar sagte beim Mittagessen den Sport ab. Es mußte wirklich schnellstens was geschehen. An sich hätte ein Anruf bei Fräulein Doktor Horn genügt, um die Mädchen zur Rückgabe zu zwingen. Doch Druck von oben schied als unritterlich von vornherein aus. Streich wurde mit Gegenstreich beantwortet, und ein Schreckensteiner Streich hatte drei Punkte zu erfüllen: Nichts darf beschädigt, niemand geschädigt werden, und es soll lustig sein.

Nach dem Abendessen wippte plötzlich ein Kilt in den Saal, Iain Mac Harris, diesmal allein, kam, um sich zu verabschieden. Nach viel Gerede, Gefrage und Adressenaustausch, zeigten ihm die Großen vom Rittersrat noch die Folterkammer mit der schwenkbaren Wand zum Geheimgang und dem Kasten, aus dem sich Paule, der Knochenmann mit der Sense, herausneigte, als Dampfwalze auf die zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste trat. Das tat er zwar meistens, doch diesmal mit Absicht.

„Oh!“ sagte der Schotte, ohne zu erschrecken, „Gespenst mit eigene Garage! Das gibt es nicht in Duncraig!“

Duncraig – so hieß seine ehemalige Schule, auf einem Felsen am Meer gelegen. Der Name sei, wie er im Eßsaal erklärt hatte,



*„Oh!“ sagte der Schotte Mac Harris,
„Gespenst mit eigene Garage!“*

eine Zusammenziehung aus zwei schottischen Wörtern, die immer ein wenig anders sind als die englischen. Dun – heißt Befestigung auf einem Hügel oder Berg; Craig – ein felsiger Platz; Frei übersetzt soviel wie Felsenburg. Auch wo sie lag, hatte er ihnen auf der Karte gezeigt, und jetzt führten sie ihm, nicht ohne Stolz, sämtliche Foltergeräte vor. Aber weder die Streckbank, die Dornen der Eisernen Jungfrau noch das Zahnrad zum Herausdrehen der Eingeweide schien ihn zu beeindrucken.

„Haben wir alles nicht“, stellte er fest. „Bei uns, man wirft die

Gefangene gleich ins Meer hinunter. Zweihundertfünfzig Fuß!“

„Ungefähr achtzig Meter“, rechnete Mücke um.

Die Ritter sahen einander an, und Stephan sprach aus, was alle dachten. „Dieses Duncraig wird immer aufregender. Da muß ich in den Ferien unbedingt hin!“

Ein dumpfes und ein helles Klopfen ließ sie aufhorchen. Es wiederholte sich rhythmisch und kam von der Treppe. Quietschend bewegte sich die schwere Eisentür; Beni kam hereingehumpelt.

„Ich hab’s!“ rief er und schwang sich auf den steinernen Richtertisch.

Stephan, Andi, Hans-Jürgen, Dieter gesellten sich zu ihm, in den Sesseln dahinter nahmen Ottokar, Klaus und der Schotte Platz. Dampfwalze lagerte wie üblich auf der Streckbank.

Die Idee, die Beni entwickelt hatte, hörte sich gut an. Auf Iain Mac Harris’ Gesicht bildeten sich wieder Sommersprosseninseln.

„Eine richtige Kriegsrat!“ freute er sich. „Ihr tragt ja auch den Sgian Dubh innen. Hab ich sofort bemerkt.“

„Nicht uninteressant!“ lobte Hans-Jürgen Benis Plan mit zwei Negationen. Minus mal Minus gibt ja, wenn auch ungern, so bekanntlich doch Plus.

„Vor allem, daß wir bei Tag kommen!“ ergänzte Dieter. „Nachts passen die jetzt auf wie die Luchse.“

„Damit war alles besprochen.“ Ottokar nickte. „Dann geh ich gleich mal zum Rex.“

„Ef Es! Ef Es!“ rief Andi und rieb sich die Hände. Im Gänsemarsch stiegen sie die Treppe hinauf. Oben, unter dem Kreuzgewölbe, verabschiedete sich Iain Mac Harris.

„Es war sehr schön bei euch, und ich bewundere die Akribie mit der ihr vorbereitet eure Streiche. Nur eines ich habe nicht verstanden. Bitte, was ist Ef Es?“

Andi erklärte es ihm unter dem Gelächter der Ritter. „Das ist die Abkürzung von höchster Zustimmung *Fulminante Sache!*“

Jetzt lachte Iain Mac Harris, als habe er die Schallmauer durchbrochen. „Oh, that's really Ef Es!“

Und nach schraubstockartigem Händedruck für jeden, wippte der Kilt über die Zugbrücke hinaus.

„Aufstehen, Dauerlauf!“ rief Emil, derzeit „Wecker vom Dienst“, in jedes Zimmer des Nord-, West- und Südflügels. Fünf Minuten später trabte die Ritterschaft in Turnhose und Sonntagsschuhen durch den Prinzengarten, stieg nach kalter Dusche wieder in die Sonntagsschuhe – diesmal mit Kniestrümpfen und Obstmesser rechts innen an der Wade und begab sich, von Oskar, dem „Gonger vom Dienst“, mit drei Schlägen aufgefordert, in den Eßsaal.

Was beim Frühstück selten vorkam, geschah: Ottokar trat ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke und sagte an: „Heute findet kein Unterricht statt. Wir machen einen Schulausflug.“

Da es beim Frühstück keine Schweigezeit gab, hagelte es sofort Kommentare zu dieser Überraschung.

„Muß das sein? Ich hab schon Blasen vom Dauerlauf“, brummte Armin.

„Mann! In den Schuhen schaff ich keinen Kilometer!“ maulte der kleine Egon.

Und Eugen erfand sogar eine neue Abkürzung: „Ef Es-Ce-Ha!“

Ottokar, der ähnliches erwartet hatte, läutete noch einmal mit der Kuhglocke. „Zu eurer Beruhigung: Wir machen den Ausflug zu unseren Schuhen!“

Das hob die Stimmung umgehend. Alles war Ef Es. Pünktlich zu der Zeit, da sonst der Unterricht begann, zog die Ritterschaft zusammen mit Doktor Waldmann los. Der nutzte die Gelegenheit, seine Tochter, ihres Zeichens Musiklehrerin auf Rosenfels, zu besuchen.

„Sonja wird sich wundern!“ Ottokar grinste Stephan an. Die

beiden Freunde waren als einzige mit ihr per Du.

„Und Beatrix und Sophie, Ingrid und Andrea erst!“ antwortete der.

„Vergeßt nicht unterwegs Kräuter und Feldblumen zu sammeln!“ rief Beni ihnen nach. Mit seinem dicken Verband konnte er sie nicht einmal auf dem Rennrad begleiten.

„Soll das ein Witz sein?“ fragte Pummel.

„Mann!“ Beni grinste und tippte sich an die Schläfe. „Taktik!“

Noch konnten sich die Ritter darunter nichts vorstellen, waren aber auch nicht übermäßig neugierig. Irgend etwas würde geschehen, und das machte den Ausflug interessant. Fleißig pflückten sie auf dem zweieinhalb Kilometer langen Weg bis Wampoldsreute. Denn drüben, wo es im Wald bergan ging, würde die Auswahl nicht mehr so groß sein, und da das Pflücken zur Taktik gehörte, nahm es jeder ernst.

„Ich glaub, wir sind bei den Hühnern zum Essen. Sonst hätte uns Heini was mitgegeben.“

Werners Vermutung war berechtigt. Normalerweise sorgte der Schulkoch vor Ausflügen für Proviant.

„Zur Sicherheit würd ich mir im Wald ein paar Beeren besorgen!“ empfahl Fritz.

„Dazu sollte man Tollkirschen von Himbeeren unterscheiden können!“ alberte Klaus und zog das Obstmesser aus dem Strumpf, um ein fulminantes Unkraut damit abzuschneiden.

Mitten in der Uferwiese richtete sich Dr. Waldmann auf. „Wißt ihr überhaupt, was ihr da pflückt?“

„Klar“, antwortete Dampfwalze. „Ich steh doch auf Butterblumen!“

„Was du da rausreißt, ist bestenfalls Margarine!“ frotzelte ihn Mücke.

„Quatsch! Primeln!“ fuhr Eugen dazwischen.

„Von wegen! Asten sind’s“, verschlimmbesserte Andi.

„Nicht zu fassen!“ Todernst schüttelte Musterschüler Strehlau den Kopf. „Steht da eine Horde Ritter in der Wiese und streitet

sich über Grünzeug!“

In diesem Augenblick warf der kleine Herbert seinen Strauß weg. „Das da sind jedenfalls Brennesseln.“

Vor dem Campingplatz verließen sie den Uferweg und machten einen Bogen an Gasthaus und Kirche vorbei, mit den Straußen in ihren Händen ein ungewohnter Anblick. Das fand wohl auch der dicke Camper in Freizeitkleidung. Staunend blieb er stehen. „Nanu? Wo wollt ihr denn mit dem Gemüse hin?“

Mücke war, wie oft, der Schnellste. „Eine Kuh hat Geburtstag, und wir gehen ihr gratulieren.“

„Ja!“ zwitscherte Klaus hinterher. „Sie wird heute volljährig – das alte Hornvieh!“

Da prusteten die Ritter los und krümmten sich vor Lachen.

Auf seinem Traktor kam Bürgermeister Kress vorbei. Unbeweglich, mit leerem Blick, schaute er herunter auf die Schar. Sich über sie zu wundern, hatte er längst aufgegeben.

Nach knapp zwei Stunden erreichten sie den Wald, und der Anstieg begann. Da das Ufer hier steil abfiel, folgten sie, mit kleinen Abkürzungen, der kurvenreichen Straße. Je weniger es zu pflücken gab, desto mehr wuchs die Spannung. Bald würden sie am Ziel sein, und was dann? Welche Taktik galt es einzuschlagen? Doch der Ritterrat hüllte sich in Schweigen.

„Nur eins steht fest“, erklärte Ottokar, „wir wollen an unsere Schuhe. Wie – wird sich ergeben.“

„Ein spontaner Streich – auch nicht schlecht“, blödelte Pummel.

Alles hing davon ab, wer ihnen als erster begegnen, und wie das Gespräch verlaufen würde.

„Wichtig ist, daß alle sofort kapieren, wenn einem was einfällt“, ergänzte Stephan. „Nicht, daß da einer zu fragen anfängt...“

Nur noch gelegentlich pflückend stiegen die Ritter bergan.

Die Spannung wuchs, es wurde immer stiller.

„Eins sollten wir uns vorher noch überlegen“, dachte Mücke

laut. „Wo haben sie die Schuhe vermutlich versteckt?“

„Wo die Horn sie nicht sieht!“ antwortete Dampfwalze prompt. „Ist ja ein ganz schöner Berg.“

„Genau“, pflichtete ihm Pummel bei. „Das heißt, nicht im Schloß.“

„Wahrscheinlich im alten Schweinestall“, meinte Andi, „oder im Holzschuppen.“

Dieser Ansicht stimmten alle zu.

Dr. Waldmann sah auf die Uhr. „Bis wir dort sind, läuft die letzte Unterrichtsstunde.“

„Genau richtig, daß sie noch ein paar Gedecke mehr auflegen können“, alberte Klaus.

Das Gelände wurden eben. Weit vor der Abzweigung von der Hauptstraße gingen sie diagonal durch den Wald in Richtung Steilufer und kamen so, im Schutz der Bäume, bis zu dem Punkt, wo der steile Weg vom Rosenfelder Hafen heraufkommt. Wie aus Marzipan lag das rosa Schloßchen mit den vier Ecktürmen in der Sonne.

Mit Storchenschritten stapften die Minis voraus und hielten die Sträube vor sich, als könne man sie sonst sehen.

„Verteilen! Nicht alle auf einem Haufen“, sagte Ottokar. „Überall gleichzeitig sein!“

„Und nicht so schleichen“, ergänzte Mücke.

Ruckartig blieben die Minis stehen.

„Da sitzt jemand“, flüsterte der kleine Kuno und deutete zu der Bank, die auf der Seeseite genau in der Mitte zwischen den Ecktürmen stand.

„Ja und?“ brummte Klaus. „Wir sind rechtschaffene Wanderer und haben nichts zu verbergen!“

„Der Turbosuppenkasper!“

Sie traten unter den Bäumen hervor; Adlerauge Ralph sollte recht behalten. Beni saß da und grinste ihnen entgegen. „Brav gepflückt!“ lobte er. „Kann euch doch nicht allein auslöffeln lassen, was ich eingebrockt habe. Außerdem ist der Spaß zu

groß, um nicht dabei zu sein.“ Er war herübergerudert, an zwei Unterarmkrücken, die neben ihm lagen, den steilen Weg heraufgehumpelt und, wie er sagte, noch niemand begegnet. Übrigens habe er im Boot einen Korb voll Verpflegung für alle. Von beiden Seiten gingen sie um das Gebäude herum und trafen sich vor dem Eingang wieder. Sie überlegten gerade, was sie tun könnten, da wurde das Tor geöffnet und heraus trat – es hätte sich nicht spannender treffen können – Fräulein Doktor Horn, die alte Griesgrämerin, mit einer Gießkanne in der Hand.

„Ihr hier?“ staunte sie und drehte ihren Vogelkopf hin und her.

„Guten Tag, Frau Direktor!“ sagte Dampfwalze, der ganz vorn stand, in seiner mildesten Tonart. „Wir befinden uns auf einem Schulausflug.“

Die Leiterin hatte Dr. Waldmann entdeckt. „Da Sie dabei sind, scheint mir das zu stimmen.“

„Es stimmt“, antwortete Waldmann. Doch sie sah ihn nicht mehr an, sah nur noch die Sträube der Ritter. „Seit wann pflückt ihr denn?“

„Wir vervollkommen unsere Kenntnisse in Pflanzenkunde!“ Stephan verneigte sich leicht, denn Höflichkeit war eine Waffe, der sie nichts entgegenzusetzen hatte.

Sie lächelte sogar. „Oh, ein lehrreicher Ausflug!“ Auch Dampfwalze verneigte sich und streckte den Arm aus. „Darf ich Ihnen diesen Strauß überreichen?“

„Sehr aufmerksam!“ Sie lächelte schon wieder. „Ich sag’s ja immer: ihr könnt, wenn ihr wollt! Vielen Dank. Der kommt in mein Zimmer. Übrigens trifft es sich gut, daß ihr euch für Pflanzen interessiert. Ich will gerade in den Garten. Da könnt ihr mir behilflich sein.“

Während Dampfwalze ihr die Gießkanne abnahm, wechselten die Ritter Blicke, die alle dasselbe sagten: Ef Es-Ce-Ha!

„Dranbleiben!“ flüsterte Hans-Jürgen weiter hinten. „Die Horn in der Hand ist so gut wie...“

„.... unsere Schuhe auf dem Dach“, vollendete Strehlau den Satz.

„Wir verschwinden hier!“ raunte Pummel ganz hinten den Rittern zu, die genau vor der Haupttür des Wirtschaftsgebäudes standen, und stahl sich, gefolgt von Eugen, Klaus und Dieter, hinein, während die Ritterschar der Leiterin in den Garten folgte, der neben dem Wirtschaftsgebäude dem Schloß gegenüber lag. Hinten duckten sich Hans-Jürgen und Walter, und es gelang ihnen, sich hinter den Holzschuppen zu verziehen.

Dr. Waldmann empfahl sich offiziell. Er ging ins Schloß, um seine Tochter Sonja zu besuchen.

Übrig blieb Beni. Mit seinen Krücken stand er plötzlich ‘allein da. Von niemand beachtet, humpelte er zur Haupttür des Wirtschaftsgebäudes, stieß dagegen. „Ich geh runter ins Boot. Zur Sicherheit!“ zischte er und humpelte weiter.

Zunächst zahlte sich die Höflichkeit der Ritter überhaupt nicht aus. In der prallen Sonne ließ Fräulein Dr. Horn sie pflücken, jäten, umgraben, schneiden, ernten, gießen, düngen, harken, pflanzen und war überall gleichzeitig, um zu kontrollieren. „Das nenn ich den Schuster zum Gärtner machen!“ brummte Andi.

„Wieso?“ fragte Ralph. „Ist doch ein sehr kreativer Streich.“

„Ruhig Blut!“ beschwichtigte Ottokar. „Gleich ist die Stunde aus. Dann muß sie sowieso zum Essen.“

Vom Schloß schrillte die Schulglocke herüber, Türen klapperten, Schritte tappten, Stimmen wurden laut und lauter.

„Wunderbar macht ihr das! Die geborenen Gärtner!“ juchzte die Leiterin. „Man spürt eine Liebe zu Pflanzen, die ich bei euch nicht vermutet hatte! Macht schön weiter so! Ich gehe rasch zu Tisch und werde dafür sorgen, daß ihr nachher eine Stärkung bekommt.“ Zwischen den Beeten stakste sie davon.

„Ihre Blumen!“ Dampfwalze hob seinen Riesenstrauß auf und stakste hinterher.

Oben an den Fenstern erschienen die ersten Köpfe, unten vor

dem Tor nahm die Horn Dampfwalze den Strauß ab, redete und redete und schickte ihn endlich zurück. Kaum war sie verschwunden, tönte das Hohngelächter der Mädchen herüber. Zwar wußten sie nicht, wieso die Ritter hier arbeiteten, doch daß sie es taten, streichelte ihre Schadenfreude.

„Los, los! Keine Müdigkeit! Erde, wem Erde gebührt!“ und ähnliches riefen sie herüber.

„Gar nicht beachten!“ riet Stephan in der unrühmlichen Lage. Dampfwalze kam zurück.

„Muskelprotz mit Spatzenhirn! Muskelprotz mit Spatzenhirn!“ johlten die Mädchen hinter ihm her.

Ruhig drehte er sich um, grinste hinüber und brabbelte vor sich hin, daß es nur die Ritter verstehen konnten. „Ja, ja, quietscht nur, ihr Suppenhühner! Ihr wißt noch nicht, was euch



nachher blüht. Ein Blättchen-Quiz!“

„Was ist denn das?“ fragte Werner.

Der Muskelprotz lächelte, als sei er schüchtern. „Na ja, raten wie das einzelne Grünzeug heißt. Hab ich eben erfunden, und die Horn will's machen. Als lehrreiches Spiel.“

Mit einemmal waren die Köpfe an den Fenstern verschwunden. „Aha! Sie ist oben“, stellte Stephan fest. Viele richteten sich auf.

„Weiter!“ sagte Ottokar. „Weiter! Und wenn ihr nur so tut als ob. Nicht auffallen. Wir warten auf Nachricht aus dem Wirtschaftsgebäude.“

Auch dort hatten sie die Mädchen an den Fenstern beobachtet und warteten, nachdem sie verschwunden waren noch eine Weile, ehe Pummel hinaushuschte und sich gemächlich zum Garten begab.



„Quietscht nur, ihr Suppenhühner! Ihr wißt noch nicht, was euch nachher blüht!“ brummte Dampfwalze

„Wir waren wieder mal die Klügsten!“ flachste er. „Sie sind da! Und schön zum Abtransport in Müllsäcke verpackt.“ Die Ritter grinsten. Manche arbeiteten vor Schreck wieder richtig. „Wie viele sind’s denn?“ wollte der kleine Eberhard wissen. Pummel überlegte. „Einige Dutzend. Sind ja auch einige hundert Paar Schuhe!“

„Schaut mal!“ Fritz deutete zum Wirtschaftsgebäude. Mit geschulterten Plastiksäcken kamen Klaus, Dieter, Eugen, Walter, Hans-Jürgen heraus und gingen gemächlich in Richtung Hafen davon.

„Wir fangen schon an“, bemerkte Pummel. „Macht ihr hier schön weiter!“ Ohne Eile verließ er den Garten, die Gärtner beugten sich wieder über die Pflanzen, ohne Eile auch sie.

Stephan lachte. „Mal ganz was anderes. Ein Streich in Zeitlupe!“

Bei diesem Tempo blieb es. Nach dem Essen kam Fräulein Dr. Horn zurück. Ralph verließ hinter ihr den Garten und ging seelenruhig, als habe er etwas Bestimmtes zu erledigen, zum Waldrand, um die Schuhschlepper zu warnen, wenn sie zurückkamen.

„Wunderbar!“ lobte die Leiterin. „Jetzt habt ihr euch eine Vesper redlich verdient. Geht hinauf in den Eßsaal und laßt es euch schmecken.“

Die Ritter gingen zum Tor, aus dem sich gerade die Mädchenschar ergoß. Unter den Augen von Fräulein Dr. Horn gaben sie sich zahm.

„Was tut ihr denn hier?“ fragte Beatrix.

„Schulausflug!“ antwortete Stephan. Ähnlich knapp fiel der Kontakt zwischen Ottokar und Sophie aus.

Doch als Dampfwalze Ingrid freudig begrüßen wollte, fauchte sie ihn an: „Euch Idioten haben wir die Pflanzenkunde zu verdanken! Sonst könnten wir jetzt schwimmen gehn.“

Mit erhobenem Zeigefinger trat ihr Bruder Mücke dazwischen und ließ einen druckreifen Satz los. „Es ist sehr wichtig,

das Blatt zu kennen. Denn wie schnell kann es sich wenden!“ Anschließend im Eßsaal, wo sie sich Frikadellen und köstlichen Rosenfelder Kartoffelsalat schmecken ließen, sagte er, der Satz sei ein Test gewesen, um herauszufinden, ob die Mädchen etwas ahnten. Aber Grünzeug gelte ja nicht umsonst als prima Tarnung.

Stephan nickte. „Die glauben an unseren Schulausflug wie Fünfjährige an den Weihnachtsmann.“

„Mit Ausnahme von mir!“ machte sich Armin wichtig.

„Ach? Bist du immer noch fünf?“ fragte ihn Andi.

Und sie „spachtelten“. So nannten sie ungehemmte Nahrungsaufnahme auf der Burg.

„Den Ausflugsproviand von Heini kann Beni wieder heimrudern“, meinte Ralph.

„Den schieben wir vor der Teestunde dazwischen. Bis dahin sind wir ja wieder drüben“, schlug der kleine Eberhard vor und fand mampfende Zustimmung. Eine Mahlzeit mehr verkraftet ein Ritter mühelos. Zumal bei Zeitlupe und vor allem nach dem, was sie noch vorhatten.

Dr. Waldmann kam mit Sonja herein, die Ottokar und Stephan begrüßen wollte. Beide gaben sich weniger herzlich als sonst, redeten stur von Schulausflug und Pflanzenkunde, um sich ja nichts entlocken zu lassen. Noch stand der entscheidende Schlag bevor, und wenn's hart auf hart ging, hielt Sonja, bei aller Freundschaft, zu den Mädchen.

Dr. Waldmann wandte sich inzwischen an Mücke. „Scheint ja alles zu klappen. Wartet nicht auf mich! Sonja bringt mich später zurück.“ Und er klopfte dem kleinen Chefredakteur freundschaftlich auf die Schulter. Daß Ritter und Lehrer auf Schreckenstein zusammenhielten, war ja kein Geheimnis.

„Fulminante Mahlzeit!“ japste Wolf.

Pappsatt – keiner hätte sich im Garten mehr bücken können – verließen die Ritter das Schloß. Der Anblick, der sich ihnen bot, übertraf alle möglichen Wünsche. Günstiger hätte es nicht

kommen können. Fräulein Dr. Horn setzte Dampfwalzes fulminante Idee gerade in die Tat um. Mit dem Rücken zu den Rittern stand sie hinter einem Tisch, auf dem das von ihnen gespendete Pflückgut ausgebreitet lag. Ihr gegenüber standen zwischen den Beeten die Mädchen. Eine nach der andern mußte vortreten – zum Blättchenquiz.

„Eure Unkenntnis der heimischen Flora ist beschämend!“ tönte die Griesgrämerin. „Aber jetzt lernt ihr’s! Das verspreche ich euch. Und wenn wir dastehen, bis es dunkel wird. Schaut her, damit ihr’s endlich begreift: Das hier ist Huflattich und nicht Löwenzahn!“

Stumm grinsten die Ritter den Mädchen zu, verschwanden ins Wirtschaftsgebäude und kamen mit den Schuhsäcken wieder heraus.

„Vielen Dank für das Essen!“ riefen sie. „Und auf Wiedersehn!“

„Auf Wiedersehn!“ Fräulein Dr. Horn drehte sich um und winkte gar. Da sie keine Ahnung hatte, fielen ihr die Plastiksäcke nicht auf. Sie dachte wohl, die seien voller Grünzeug. Auch Liebe zur Natur kann blind machen!

„Wer keinen Sack hat, geht zur Omnibushaltestelle!“ bestimmte Ottokar, und alle winkten den Mädchen zu, die tatenlos mitansehen mußten, wie die Ritter ihre Beute davontrugen.

So schnell kann sich das Blatt wenden, wenn man’s nicht kennt.

Gemächlich, gewissermaßen in Zeitlupe, zogen sie ab. Daß sie auch die Boote mitnehmen würden, war den Mädchen klar. Darauf kam es jetzt auch nicht mehr an.

Bei der Hecke, wo der Weg zum Hafen abgeht, blieb Mücke stehen. „Moment!“ sagte er und schob das Obstmesser im rechten Strumpf, den Sgian Dubh, von der Wade nach außen. Alle folgten seinem Beispiel.

Süßwasserwikingen

In der Redaktion der Schulzeitung *Wappenschild* rauchten die Köpfe. Die ersten vier Wochen des Trimesters waren vorüber und damit die erste Konferenz fällig. Strehlau hatte als Führer der Chronik alle Ereignisse säuberlich notiert, doch zufrieden war damit keiner.

„Gut und schön“, sagte Mücke. „Was passiert ist, steht da. Doch es ist so, als ob die Hauptsache fehlt – die Stimmung.“

„Genau!“ pflichtete ihm Hans-Jürgen mit dem feinen Gespür des Dichters bei. „Es ist anders als sonst. Als ob wir auf irgendwas warten...“

„Tun wir ja auch“, meinte Andi. „Auf Nachricht von Iain Mac Harris.“

Die Feststellung, leicht hingesprochen, traf wie ein Hieb, an dem man aufwacht und plötzlich klar sieht, daß sich alles ganz anders verhält, als bisher angenommen.

„Mann, ja!“ Mücke schlug mit der Hand auf den Tisch. „Die Möglichkeit, daß es da vielleicht noch mehrere Schreckensteine geben soll, hat uns doch mächtig beunruhigt.“

„Jetzt wissen wir wenigstens, worauf wir warten“, meinte Strehlau kühl.

Das erleichterte die Geduld nicht. Im Gegenteil. Die Mitglieder der Redaktion warteten nicht allein. Oskar, der Gonger vom Dienst, brauchte zum Mittagessen den Klöppel nicht mehr zu schwingen. Schon vor der Zeit sammelte sich die Ritterschaft am Postbrett vor dem Eßsaal. Doch nichts stand da mit englischen Briefmarken.

Frohgelaunt kam der Rex daher. „Die Schotten sind wirklich ein sehr armes Volk!“ sagte er und hielt einen dicken Brief hoch. „Ich habe kräftig Nachporto zahlen müssen.“

Wie beim Korbball sprang Mini-Ritter Egon in die Höhe und schnappte sich den Brief. „Ich krieg die Marken!“ rief er.

Da nahm ihn Dampfwalze kurzerhand unter den Arm, wie eine Stange Weißbrot; ebensoschnell hatte sich Ottokar den Brief geholt. Laut las er die Anschrift: „To the Ritter von Burg Schreckenstein“ und steckte ihn ein. „Zuerst wird gegessen. Dann lese ich ihn euch vor.“

Er hatte recht. Das Essen war warm, und Heini wollte fertig werden. Die ritterliche Tugend der Geduld wirkte sich hemmend auf den Appetit aus. Von den beliebten harten Eiern in Senfsoße schaffte keiner mehr als drei Stück. Ein sehr dürftiges Ergebnis.

Endlich läutete der Rex mit dem silbernen Glöckchen die Schweigezeit ein, endlich stand Ottokar auf, schepperte am Schwarzen Brett mit der Kuhglocke und begann mit den üblichen Ansagen: „Wer hat Dr. Schülers grünen Pullover beim Sportschuppen, liegen sehen oder weiß etwas davon? — Im Duschaum wird morgen ein Leitungsrohr ausgewechselt. Von acht bis zwölf ist in der ganzen Burg das Wasser abgestellt.“

Nach solchem Kram, heute mehr denn je wie den Rittern schien, zog er den Brief aus der Tasche, entfaltete ihn umständlich und begann: „Alles sehr leserlich, mit der Maschine geschrieben, nur verstehen kann ich nichts – englisch! Aber vielleicht kann uns Dr. Schüler helfen. Er war doch letztes Jahr in Amerika.“

Ohne Zögern erhob sich der rasende Lateinlehrer vom Lehrertisch, kam zu Ottokar, nahm den Brief und übersetzte.

„Liebe Ritter! Wie ich euch bei meinem Besuch versprochen habe, habe ich auf meinem Weg heim einen Besuch bei meiner alten Schule *Duncraig* gemacht. Ich habe den Jungen dort von Burg Schreckenstein erzählt, von dem Torturzimmer...“, er stockte.

„Folterkammer!“ rief sein Kollege Gießkanne dazwischen. „Torture chamber heißt Folterkammer.“

Die Ritter lachten laut, und Dr. Schüler lachte mit. „Machen Sie das, Herr Kollege. Mein Fach ist Latein.“ Der Kunsterzieher stand auf, übernahm den Brief, suchte die Zeile und fuhr fort: „... von Burg Schreckenstein, von der Folterkammer, der Drawbridge... äh... Zugbrücke dem... scytheman in the locker...?“

„Paule!“ rief Computergehirn Strehlau. „Der Sensenmann. Setzen! Fünf!“

Der Eßsaal dröhnte unter dem Gelächter. Gießkanne nutzte die Pause, sich Schießbude, den jüngsten der Lehrer, herzuwinken. Der kam auch prompt und übernahm ohne Zögern.

„... Sensenmann im Schrank und dem dicken Turm, von wo der... murky .. Geheimgang...?“ Er stockte.

Witzbold Klaus schüttelte den Kopf. „Und die wollen uns aufs Leben vorbereiten!“

„Murky?“ Schießbude lief rötlich an. „Also vom Burgfried der... murky .. Geheimgang...“ Entschuldigend zog er die Schultern hoch.

„Das ist Schottisch!“ rief eine Stimme dazwischen. „Murky heißt auf Englisch dark – dunkel!“

Die Ritter reckten die Hälse. Rolle war aufgestanden, um Schießbude aus seiner peinlichen Lage zu befreien. Rolle, ausgerechnet er, der Sportlehrer, rettete die Ehre des Kollegiums auf eindrucksvolle Weise. Ohne Stottern, ohne falsche Wortreihenfolge verlas er den Brief, als wäre er nicht in Schottisch-Englisch, sondern in Deutsch verfaßt.

Die Jungen von der Felsenburg schrieben, sie freuten sich riesig über den Kontakt. Deshalb hätten sie auch gleich Fotos mitgeschickt – Ottokar hielt sie zum Beweis hoch – damit die Ritter sich Duncraig besser vorstellen könnten. Das sei sonst unfair, wo sie durch Oldboy Iain so viel über Schreckenstein wüßten.

„Prima Einstellung!“ freute sich Beni.

Am meisten aber beneideten die Schotten die Ritter um ihre

Streiche. Sie hätten kein Mädcheninternat in der Nähe. Langweilen würden sie sich trotzdem nicht. Auch bei ihnen sei immer was los. Besonders nachts. Manchmal würden ihnen die Geister schon recht lästig. Und ob es im Kappellsee ein Monster gebe, wollten sie wissen. So wie Nessie im Loch Ness. Wenn ja, bitte möglichst ein Foto!

„Schicken wir ihnen eins von der Horn!“ alberte Pummel zur allgemeinen Belustigung.

Überhaupt baten sie die Ritter um Bilder. Auch von allem, nicht nur von der Burg. Und sie sollten ihnen von den tollsten Streichen erzählen. Sie könnten das ruhig auf Deutsch tun. Mister Mac Donald, ihr Sportlehrer, habe auf einer deutschen Sportschule studiert.

Gelächter dröhnte durch den Eßsaal.

„Ich sag's ja!“ jubelte Hans-Jürgen. „Zur Verständigung kann man die Intellektuellen nicht gebrauchen.“

Auch Rolle mußte lachen und sagte etwas auf Schottisch, dann las er weiter: Im Augenblick sei Mister Mac Donald nicht da, sondern bei einer Beerdigung in Edinburgh. Aber ihr nächster Brief käme auf Deutsch. Sie versprachen, von jetzt an regelmäßig zu schreiben. Noch schöner wäre es natürlich, einander persönlich kennenzulernen. Die Schreckensteiner sollten sich in ihre Boote setzen und einfach rüberkommen. So wie seinerzeit ihre Vorfahren, die Wikinger. Das wäre doch ein toller Streich!

„Mann!“ rief Beni, als seien ihm die möglichen Folgen seiner Ruderpartie mit Mauersäges stämmigem Neffen 'jetzt erst restlos bewußt geworden. Und obwohl jedem klar war, daß sich der Vorschlag unmöglich verwirklichen ließ, brach die Schweigezeit, sonst immer eingehalten, unter dem Eindruck dieses Briefes zusammen.

Auch der Rex hielt sich nicht mehr daran. „Respekt, Herr Türk!“ rief er Rolle zu und klatschte Beifall, dem sich das Lehrerkollegium anschloß. „Woher können Sie so gut Englisch?“

„In meiner Zeit als Leichtathletiktrainer war ich zwei Jahre drüben.“ Verlegen lächelte der Meistermacher. Nie hatte er ein Wort darüber verloren.

Um Ottokar drängten sich die Ritter. Jeder wollte die Fotos sehen. Eines zeigte die Burg von der Landseite, ein düsterer Feldsteinbau, auf den ersten Blick mehr Ruine als bewohnt wirkend.

„Fulminant murky!“ befand Stephan.

Von Seeseite aus gesehen thronte sie drohend auf der Steilküste. Im gepflasterten Innenhof standen alte Kanonen. Über einem Torbogen ragte eine Pechnase aus dem Mauerwerk; im Treppenhaus hingen Rüstungen an den Wänden, in einem großen Saal blinkte ein Stern aus Schwertern von der Wand. Davor standen schwere Tische mit Bänken ohne Lehnen, und an jedem Ende befand sich ein mannshoher, offener Kamin.

In einem anderen, ähnlichen Raum, ohne kriegerischen Wandschmuck, standen Betten und sonst nichts, kein Tisch, kein Schrank, kein Stuhl.

„Zwanzig“, zählte Dampfwalze.

Dagegen wirkte das nächste Foto lieblich: Blick von einem Turm über verwinkelte Dächer auf zwei Reiter. Auch ein Gruppenbild der Jungen war dabei.

„Wilder Verein!“ meinte Andi.

Das nächste zeigte ein Segelboot auf hohen Wellen vor der felsigen Küste. An Bord noch wildere Typen. Auf dem letzten Foto wirkten sie alle ganz zahm und ordentlich, wie sie in Kilts hinter einer Dudelsackkapelle hermarschierten. Jeder im Strumpf den Sgian Dubh.

„Schon alles?“ witzelte Klaus. „Kein Foto von den Geistern?“

Daß es solche dort gab, daran zweifelte nach dem Gesehenen keiner mehr. Die Bilder gingen weiter von Hand zu Hand. Nur wenige äußerten sich dazu, und die versuchten besonders witzig zu sein. Aber niemand lachte.

„Ob's da Ratten hat?“ Der kleine Kuno schaute verwegen.

„Nur Geister von Ratten!“ antwortete der kleine Herbert.

Es ergab sich, daß die Redaktion der Schulzeitung gemeinsam den Eßsaal verließ. Eine Weile gingen die vier wortlos nebeneinander her. Doch da es der Presse obliegt, als erste feste Standpunkte zu entwickeln, fragte Mücke schließlich: „Na, was sagt ihr?“

„Es ist genau wie vorher“, meinte Hans-Jürgen. „Wir warten wieder mal. Nur auf was anderes.“

„Genau“, pflichtete Andi ihm bei.

„Und? Was ist das?“

Strehlau war es, der Mückes Frage beantwortete. Zunächst mit Stirnrunzeln und längerer Denkpause. Dann machte er den Mund auf: „Wir sind von Duncraig enttäuscht. Bei uns ist es schöner. Aber das freut uns nicht. Weil sie uns imponieren, in ihrem kalten Gemäuer. Das sind harte Burschen!“

Versonnen nickten die drei. Da war was dran. Die Redaktion wollte nicht vorgreifen und beobachtete die Entwicklung. Das Leben auf der Burg ging seinen gewohnten Gang. Doch die Ruhe täuschte. Wo immer sich Gelegenheit bot, standen Ritter zusammen und überlegten, was man den Schotten schreiben, welche Bilder man ihnen unbedingt schicken mußte.

Auch der Ritterrat, der am Abend in der Folterkammer zusammentrat, beschäftigte sich ausschließlich mit Duncraig, bis es Dampfwalze zu dumm wurde. „Könnt ihr nicht mal von was anderem reden? Wir sind doch nicht im Zugzwang!“

„Genau!“ stimmte Ottokar ihm zu. „Strehlau soll ein paar Streiche aus der Chronik raussuchen, Dr. Waldmann macht die Fotos – er kann das am besten –, und Hans-Jürgen schreibt einen Brief dazu. Fertig.“

„Er hat recht!“ pflichtete Stephan seinem Freund bei. „Und wenn’s noch hundert Burgeschulen gibt – Schreckenstein bleibt Schreckenstein!“

Mücke, Andi und Hans-Jürgen sahen einander an. Sie fanden ihre Vermutung bestätigt. Weil sie schon eine Ecke weiter-

gedacht hatten. Doch das sagten sie nicht. Sie begnügten sich damit, um eine Entwicklung zu wissen, die nicht mehr aufzuhalten war. Als treibende Kraft erwies sich Beni. Ohne es selbst zu merken, steuerte er Schritt um Schritt ein unmögliches Ziel an, ja er fühlte sich dazu verpflichtet, denn schließlich hatte er die Verbindung nach Duncraig hergestellt.

Anderntags beim Frühstück, als wieder über den Antwortbrief geredet wurde, sagte er: „Auf keinen Fall dürfen wir ein Foto vom Bootssteg schicken. Da lachen die uns ja aus!“

Bis zum Mittagessen hatten sich seine Gedanken aus dieser Abwehrhaltung zum Angriff weiterentwickelt: „Wir müssen zwei Fotos vom Burgfried machen. Eins von unten rauf, eins von oben runter, und dazu die Geschichte von Dampfwalzes Sprung bei den Filmaufnahmen erzählen...“

„Dann halten die uns für riesige Angeber!“ warnte Pummel. „Das können sie bei jedem Streich, von dem wir ihnen erzählen“, widersprach Andi. „Je toller, desto mehr!“

„Stimmt“, meinte Dieter. „Streichberichte, ob mit oder ohne Foto, müssen von Leuten, die uns und unsere Burg nicht persönlich kennen, auf jeden Fall als Angeberei empfunden werden.“

„Selbst wenn wir nur unsere Eßrekorde erwähnen!“ fügte Dampfwalze hinzu.

Nachdenklich begaben sich die Ritter auf ihre Zimmer. Es war schwierig, sich nicht als Angeber, andererseits aber vor lauter Zurückhaltung auch nicht als Langweiler darzustellen. Die rauen Burschen von Duncraig taten sich da leichter. Sie machten keine Streiche, und die Bilder sprachen für sich selbst.

Durch weitere Überlegungen gelangte Beni bis zur Teepause zu einem neuen Blickwinkel, der das Warten der Ritterschaft beenden sollte. Es gab im Augenblick keine schriftliche Form, das Leben auf Burg Schreckenstein objektiv richtig darzustellen. Darum ging es im Grunde auch gar nicht, war ihm inzwischen aufgegangen. Die Schotten hatten den Rittern mächtig impo-

niert. Doch um sie ging es auch nicht, und zwar aus eben diesem Grund. Letztendlich ging es allein um die Frage: Würden die Ritter dem sichtlich härteren schottischen Burgleben gewachsen sein? Das wollten, ja das mußten sie sich selber beweisen und den Schotten gleichzeitig einen tollen Streich liefern, statt darüber zu reden.

„Schreiben ist Quatsch!“ verkündete er im Eßsaal. „Es gibt nur eins: Wir müssen rüber! Alle. Wie die Wikinger!“

Sekundenlang schwiegen die Ritter. Sie mußten erst schlucken.

An dieser Reaktion erkannten nicht nur die Mitglieder der Redaktion, daß das entscheidende Wort gefallen war. Beni hatte allen aus tiefster Seele gesprochen. Wie von langem Druck befreit, jubelten sie auf. „Mann! Genau! Superfulminant!“

Allein Fritz, auch Herr Seltenfröhlich genannt, schüttelte scheinbar ungerührt den Kopf. „Schon der Gedanke ist Angeberei! Kommt erst mal wieder auf den Teppich, ihr Süßwasserwikinger!“

„Als Unke bist du Weltklasse!“ herrschte Stephan ihn an. Der kleine Eberhard hakte die Daumen in den Gürtel, schaute von oben herab an Fritz hinauf und zitierte auswendig: „Das scheinbar Unmögliche muß so lange gedacht werden, bis es nicht mehr unmöglich ist! So hat die Menschheit fliegen gelernt.“

„Erst die Idee, dann die Schwierigkeiten!“ bestätigte Ottokar.

„Oder hast du Angst vor schottischen Burggespenstern?“

Nach dieser Frage von Klaus stieg auch Fritz zu den Wikingern ins Boot.

Lange nicht mehr war auf der Burg ähnlich konzentriert gearbeitet worden wie in der kommenden Arbeitsstunde zwischen siebzehn und neunzehn Uhr. Allerdings nicht an den Hausaufgaben. Die erschienen den Rittern als das Mögliche zu unscheinbar, um neben dem scheinbar Unmöglichen zu bestehen. Jeder malte sich den Augenblick aus, wo sie in Duncraig plötz-



*„Hast du etwa Angst vor schottischen Burggespenstern?“
erkundigte sich Klaus*

lich vor dem Tor stehen und sagen würden: „Hallo, Freunde, da sind wir! Ihr meintet doch, wir sollten mal näherkommen.“

Dem Wunsch folgte der nüchterne Gedanke: Wie macht man ihn wahr? Wie muß man denken, damit Unmögliches möglich wird?

„Wenn wir das hinkriegen, war’s unser kreativster Streich. So viel steht fest!“ meinte Pummel beim Abendessen.

„Ef Es!“ antwortete Eugen. „Endlich ist wieder Schwung in dem Laden!“

Die aufgekratzte Laune der Ritter entging auch den Lehrern nicht. „Mir scheint, da braut sich was zusammen!“ Der weit-sichtige Dr. Waldmann äugte über den Rand seiner Hornbrille, und der kurzsichtige Rex blinzelte über den Rand der seinen zurück.

„Aber was Gutes!“

Der weitere Verlauf des Abends stand fest. Die Ritterschaft setzte sich im Wohnzimmer zusammen, zum „Hirntraining“, wie sie sagte. Alle waren dabei und genossen es, obwohl die Menge der Meinungen Einigung verzögerte. Erst nach längerem Palaver stand die „Trainingsmethode“ fest.

„Kleine Schritte – damit wir nichts vergessen!“ sagte Mücke. „Also fangen wir an: Wie kommt man nach Schottland?“

„Mit Bahn und Schiff, oder im Flugzeug“, antwortete Armin.

„Die Erlaubnis der Eltern nicht zu vergessen!“ ergänzte Witzbold Klaus. „Oder vom Rex.“

„Jetzt keine Albereien!“ rügte Ottokar. „Weiter: Wie kommt man aufs Schiff, in die Bahn, ins Flugzeug?“

„Mit ‘ner Fahrkarte“, sagte der kleine Herbert.

„Und wie kommt man zu ‘ner Fahrkarte?“ fragte Stephan.

„Mit Geld“, antwortete der kleine Kuno.

„Und wie kommt man an Geld?“

„Eltern!“, rief Ralph.

„Oder Arbeit!“ fügte Dampfwalze hinzu.

„Moment!“ Hans-Jürgen machte sich Notizen. Dann las er vor.

„Wir haben bis jetzt vier Voraussetzungen. Klaus hat nämlich doch recht: Erlaubnis von den Eltern oder vom Rex, Geld durch Arbeit oder von den Eltern.“

„Viel Geld! Denn in Schottland brauchen wir Unterkunft und Verpflegung“, gab Andi zu bedenken.

„Ich denke, wir wohnen auf Duncraig?“ fragte Wolf.

„Vorausgesetzt, der Rex dort gibt sein Okay“, schränkte Stephan ein. „Und es ist Platz genug! Wir wollen ja alle hin.“

„Jaaaaa!“ brüllten die Ritter.

Hans-Jürgen notierte: „Noch eine Erlaubnis mehr.“

„Kommt drauf an, wann wir starten?“ dachte Ottokar laut. „Im Trimester oder in den Ferien?“

„Im Trimester!“ brüllten alle.

„Sonst sind sie ja nicht da!“ setzte Beni hinzu.

Mücke nickte. „Erlaubnis von den Eltern und beiden Rexen.“

Aber die Platzfrage ist damit noch nicht gelöst.“

„Die ist eine Geldfrage!“ antwortete Ottokar prompt. „Die Sache geht nur mit Hilfe der Eltern und zusätzlicher Arbeit.“

Die Ritter nickten versonnen; Hans-Jürgen notierte wieder und faßte dann zusammen: „Wir brauchen also drei Genehmigungen und zwei Geldquellen!“

Fritz verzog schon wieder sein Gesicht, und nicht nur er. „Moment!“ unterbrach Beni. „Wie viele Helfer haben wir denn?“

„Sehr gute Frage!“ lobte Strehlau. „Fürsprecher sind äußerst wichtig! Ohne die geht überhaupt nichts.“

An den Fingern zählte Beni auf: „In Schottland haben wir Iain — er muß mit dem Rex dort reden —, unser Rex dürfte dafür sein, sicher auch Mauersäge. Beide müßten uns bei den Eltern helfen.“

„Studienreise!“ rief der Muskelprotz mit dem angeblichen Spatzenhirn dazwischen. Das Stichwort steigerte die Hoffnung. „Ef Es!“ riefen einige Ritter. „So wird’s erheblich billiger.“ Klaus grinste. „Nicht nur das. So kapierten’s sogar unsere Eltern.“

Heitere Zuversicht breitete sich aus, da hüstelte Muster-schüler Strehlau. „Ich muß einen kleinen Schritt zurückgehen“, sagte er. „Wie kommt man zu Geld durch Arbeit?“

Viele grinnten, und Armin sagte: „Du wirst lachen – indem man arbeitet.“

„Was?“ Stehlaus Frage stoppte die Heiterkeit.

„Was gebraucht wird“, meinte Werner.

„Wo?“ bohrte das Computergehirn weiter.

„Wo einer was braucht. Ge .. . Gelegenheitsarbeit“, stotterte Emil.

Strehlau blieb unbestechlich. „Wann?“ fragte er. „Vor dem Dauerlauf? In der Teepause? Nach dem Abendessen?“

Diesmal hieß die Antwort: Schweigen. Doch sein scharfer Intellekt säbelte weiter, wie ein Sezierschaber.

„Wer garantiert uns Arbeit? Nicht nur für einen! Und korrekt acht Stunden täglich. Neben der Schule! Wochenlang! Ohne daß das Jugendamt was merkt! Obwohl sie billiger sind, haben nämlich auch Studienreisen einen Haken: Man kommt nicht kostenlos zurück. Es sei denn, man rudert.“

„Ein bißchen weit für Süßwasserwikinger!“ ergänzte Fritz, in seiner ursprünglichen Beurteilung bestätigt.

Nachhaltig schwiegen die Ritter.

In solcher Lage kann die Presse hilfreich sein. Mit einem klaren Standpunkt die Stimmung heben.

„Die Entwicklung läuft völlig normal“, sagte Mücke ruhig. „Wir kennen die Idee und die Schwierigkeiten. Jetzt stehen wir vor der Frage: Sind sie und – wenn ja – wie sind sie zu überwinden?“

Mit Reiß kein Preis

Die Konditorei *Capri* gehörte den Eltern von Ralph. Ihrer zentralen Lage wegen war sie ein beliebter Treffpunkt in Neustadt. Hier hatten sie sich verabredet, um miteinander zurückzufahren. Sonja Waldmann saß schon da und futterte Torte. Neben ihr auf dem Stuhl stand eine Tüte voll mit neuen Noten für den Rosenfelder Chor. An der Tür erschien Sophie und sah sich um.

„Da bist du ja endlich! War’s schlimm?“ fragte Sonja.

Sophie schüttelte den Kopf. Sie hatte bei Zahnarzt Dr. Bender nur lange warten müssen. „Aber tolle Neuigkeiten!“ platzte sie heraus. „Sitzen Sie fest? Die Idiotenritter wollen auf eine Burgschule nach Schottland! Mitten im Trimester! Sogenannte Studienreise! Stellen Sie sich das vor!“

„Ich weiß.“ Sonja nickte. „Ich hab mit meinem Vater in der Wirtschaft von Dampfwalzes Mutter zu Mittag gegessen.“

„Aber das verhindern wir!“ Sophie schaute grimmig. „Wo die

unsere Boote immer noch nicht zurückgebracht haben.“

„Habt ihr ihnen die Schuhe zurückgebracht?“ Sonja schaute leer, worauf Sophie einen Schmolllmund zog.

„Ach, Sie ergreifen wieder deren Partei!“

„Du weißt genau, daß das nicht stimmt!“ sagte Sonja ruhig.

„Nur schlag dir deine Rachegelüste aus dem Kopf- die fahren! Das größte Hindernis haben sie schon überwunden.“ Und sie erzählte ihr, was in Neustadt kein Geheimnis mehr war: Ihr Vater und der Rex hatten im Vortragssaal des Kunstvereins eine Elternversammlung einberufen, zu der auch Graf Schreckenstein höchstpersönlich erschienen war. Der Rex hatte die Absicht verkündet, und die Eltern waren mit der Studienreise zur Förderung der Sprachkenntnisse sofort einverstanden gewesen. Abschließend hatte der Rex diskret eine Bankkontonummer genannt, auf die Spenden für das Unternehmen eingezahlt werden sollten.

Als die beiden nach Rosenfels zurückkamen und mit ihren Neuigkeiten auftrumpfen wollten, winkten die Mädchen ab. Beatrix lachte lässig. „Wissen wir längst. Aber die fahren nicht. Wetten?“

Wie sich herausstellte, hatte Ingrid bei Mauersäge angerufen und so getan, als sei sie von einer Charterfluggesellschaft. Man habe von der Studienreise gehört und wolle ein Angebot machen. Hierzu seien die Angabe des Reiseziels in Schottland erforderlich und Bezugspersonen dort eventuell hilfreich.

Martina hüpfte vor Aufregung und unterbrach: „Der Heini im Röckchen, den Beni gerudert hat, heißt Iain Mac Harris! Er ist ein Neffe von Mauersäge, und seine Telefonnummer haben wir auch!“

„Und?“ Sophie konnte sich daraus noch nichts zusammenreimen.

Kratzbürste Esther grinste listig und giftig zugleich. „Den rufen wir an, ziehen ihm die Einzelheiten aus der Nase und sagen das Ganze in letzter Minute ab. Wegen Scharlach oder so was.“

„Das wäre nicht nur sehr sehr mies von euch. Einen Charter-

flug absagen – da könnt ihr, wenn das rauskommt, auch enorm draufzahlen. Beziehungsweise eure Eltern. Und daß ihr hier fliegt, ist ja wohl klar“, warnte Sonja. „Ich sage euch das nicht als Lehrerin!“ Und sie verließ das Zimmer.

Nachdenklich schauten die Mädchen vor sich hin.

„Vielleicht hat sie recht“, meinte Bettina. „Das steht doch nicht dafür. Und fair war’s auch nicht.“

„Dann wird uns was anderes einfallen!“ beharrte Beatrix. „Und wenn wir ihnen nachts die Fahrkarten klauen!“

„Und die geben wir ihnen nur unter der Bedingung zurück, daß sie uns Schottenröcke mitbringen! Die sind droben viel, viel billiger!“ rief die modebewußte Sabine dazwischen und ertete lautstarke Zustimmung.

„Und wo nehmen die das Geld dafür her?“ fragte Ingrid.

„Das ist ihr Problem!“ Constanze hatte die Lacher auf ihrer Seite.

„Wenn sie was versprechen, halten sie’s ja“, meinte Irene. Es trat eine Pause ein. Die Mädchen sahen sich schon in schicken Karos.

Nur die stille Eva schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, ich seh die noch nicht wegfahren! Das kostet doch irre Geld. Und Schreckenstein ist eine ausgesiedelte Neustädter Schule, kein Internat wie Rosenfels, wo’s die Eltern gewohnt sind, daß wir ihnen immer teurer kommen als sie dachten.“ Ihre Worte stimmten die Anwesenden nachdenklich. Nicht weil Eva sich auskannte – ihre Eltern betrieben ein Reisebüro, gut tausend Kilometer von Rosenfels entfernt – Eva besaß so etwas wie den sechsten Sinn.

Das hätten ihr auch die Ritter in diesem Fall bestätigt. Als Haupthindernis für die Studienreise erwiesen sich nämlich nicht, wie anfangs befürchtet, die Eltern, sondern die Mittel. Auf das vom Rex benannte Konto waren erschreckend kleine Beträge eingezahlt worden, und die von Dampfwalze angeregte Gelegenheitsarbeit fand sich keineswegs so leicht wie erwartet.

„Eure Idee ist prima, und wir Lehrer unterstützen sie voll!“ sagte Dr. Waldmann, der überall und alles fotografierte – einige Bilder vom Sport hatten die Ritter schon mit kurzem Begleitbrief, daß bald mehr folgen werde, nach Duncraig geschickt –, „aber Arbeit zu finden und gerade Gelegenheitsarbeit, ohne sie einem andern, der davon leben muß, wegzunehmen, ist schwierig. Das werdet ihr später immer wieder erleben. Selbst Fachkräfte tun sich oft hart.“

Und der Rex war schlechthin fulminant. Er hatte versprochen, den Rittern so weit wie möglich entgegenzukommen. „Wenn einer Arbeit findet, mit der wir uns keine Scherereien einhandeln, laß ich ihn sogar vormittags weggehen, vorausgesetzt, ihm bleibt noch Zeit, das Unterrichtspensum nachzuholen. Da kann ich mich ja auf euch verlassen.“

Dieser Zusammenhalt auf Schreckenstein war einmalig. Doch was nützte er, wenn sich keine Verdienstmöglichkeiten fanden? Pummel und Eugen waren mit ihrem Eigenbau zum Campingplatz gesegelt und hatten sich dort als Segellehrer angeboten. Sie kannten die plötzlichen Einfallwinde auf dem Kappellsee, trotzdem wollte niemand etwas von ihnen lernen. Die Minis, die sich, den Campern als Autowäscher aufgedrängt hatten, kehrten mit fünf Mark zurück.

„Das reicht ja nicht mal für ein schottisches Wörterbuch!“ spottete Beni.

Immerhin waren die vier bei ihren Bemühungen mit Bürgermeister Kress ins Gespräch gekommen, der auf dem Campingplatz einen Erfrischungsstand betrieb. *Der führende Glatzkopf der Gemeinde*, wie die Ritter ihn auch nannten, hatte ihnen sein Leid geklagt. Er war von der Firma, die den Erweiterungsbau an seinem Gasthaus hochziehen sollte, hängengelassen worden. Schlechtes Wetter hatte alle Termine verschoben. Jetzt saß er da, * mit zwei gelernten Maurern.

Die Minis hatten sofort ihre Hilfe angeboten. Leider ohne Erfolg. „Das finde ich zwar nett von euch, aber Schwarzarbeit von

Jugendlichen –, da war ich die längste Zeit Bürgermeister gewesen!“ hatte er gesagt.

Anderntags waren Ottokar und Stephan zu ihm hingeradelt und hatten eine längere Unterredung in der Amtsstube, bis der Glatzkopf einen Weg sah.

„Wenn ihr euch zu Studienzwecken in verschiedenen Handwerken versuchen wollt, nicht nur bei mir, würde ich das als Bürgermeister unterstützen und, nobel wie ich bin, eine Spende an die Schule machen. Aus eigener Tasche. Da kann mir niemand an den Wagen fahren!“

So kam es, daß zehn Tage lang Ritter in drei Schichten – von sieben bis elf, von elf bis zwei, und von zwei bis fünf – den Anbau am Gasthaus unter fachkundiger Anleitung hochziehen halfen; andere sägten bei Schreiner Schrimpf Bretter für den Innenausbau, pinselten zusammen mit einem Malergesellen Gartentische frisch an oder verlegten säuberlich, mit Wasserwaage, Steinplatten. Bei dieser Tätigkeit im Sitzen konnte auch Beni hilfreich sein.

„Mann, das gibt ‘ne Stange Geld!“ freute sich Olf. Mit seinem Lieblingsspielzeug, dem Taschenrechner, ermittelte er aus Arbeitszeit und Art der Tätigkeit mögliche Gewinne, die er gegen schon bekannte und noch zu befürchtende Reisekosten aufrechnete.

Die Stange war dann doch nicht so hoch wie erhofft. Ob das am Glatzkopf lag, am Taschenrechner oder an den tatsächlichen Kosten, die Ottokar und Stephan inzwischen ermittelt hatten, blieb ungeklärt. Es reichte nicht, und das reichte für ein Rekordstimmungstief.

Wie enttäuscht die Ritter waren, verrieten die Konzessionen, zu denen sie sich bereit erklärten: ein Jahr lang mit halbem Taschengeld auskommen; in den Ferien zu Hause bleiben und Gelegenheitsarbeiter spielen. Mauersäge, die Eltern oder Lehrer um Vorschuß zu bitten, verbat sich ihnen. Sie mußten es selbst schaffen, ohne Erwachsene.

Am weitesten ging Beni. „Wenn ich wüßte, daß die uns was geben, würde ich den Hühnern die Kähne rüßerrudern!“

Während der Teepause im Eßsaal sagte er das.

Mücke und Strehlau sahen einander an, daß man die Computer surren hören konnte. Ebenso bei Stephan und Otto-kar.

Wenn jede soundsoviel... gibt das bei soundsoviel... so-undsoviel! Aber wie sie dazu bringen?

„Es müßte eine Möglichkeit geben“, überlegte Mücke. „Sie dürfen nur nicht merken, daß wir was wollen.“ „Und wo siehst du diese Möglichkeit?“ fragte Beni. In der Nähe lagerte Dampfwalze auf vier Stühlen und ordnete hingebungsvoll sein gelbes Halstuch, das er im offenen Hemd trug. Stephan, den das Zusammenspiel von Kraft und Schönheit belustigte, gab, ohne den Blick abzuwenden, die Antwort.

„Wir fragen sie, ob wir ihnen was mitbringen sollen aus Schottland...“

„Whisky?“ alberte Mücke.

„Was für die Eitelkeit“, fuhr Stephan fort. „Karierte Shawls oder so. Was droben billiger ist.“

Blicke nahmen vorweg, was nicht mehr gesagt werden mußte. „Ef Es!“ Darüber herrschte kein Zweifel.

Wie gut die Idee war, merkten sie bei der Besprechung von Einzelheiten. Nirgendwo tauchten Schwierigkeiten auf. Eins ergab sich aus dem andern. Bis weit über den Blickwinkel der Ritter hinaus. Daß sie einen Gedanken aufgegriffen hatten, der durch Sabine schon umrissen und geeignet war, dem Unternehmen feindliche Absichten auszuschalten, konnten sie nicht ahnen. Doch weil dem so war, hatten sie jenes gute Gefühl bei der Sache, das einen klugen Mann – unwichtig wer, noch wann es gewesen ist – zu der Feststellung veranlaßt hat: Ideen liegen auf der Straße. Man muß sie nur aufheben. Allerdings zum richtigen Zeitpunkt.

Zweihundert Jahre zurück

Ohne Erschütterung, von den surrenden Triebwerken auf Minimumspitze, jene kraftstoffsparende, motorschonende Drehzahl unterhalb der Endgeschwindigkeit gehalten, flog die Chartermaschine mit Kurs Nord-Nordwest, wattebauschähnliche Wolken weit unter sich lassend, über das offene Meer.

„Schreckenstein Number One im Anflug auf Duncraig. Roger“, quakte Beni, den Sprechfunk nachahmend.

An Bord befand sich die gesamte Ritterschaft mit allen Lehrern. Nur der Rex war zurückgeblieben. Auf euch kann ich mich ja verlassen! hatte er beim Abschied gesagt.

Unangeschnallt, mit geneigten Rücklehnen, saßen die Ritter auf ihren Plätzen. Die Leuchtschrift NO SMOKING war längst verlöscht. Aber sie waren ja sowieso Rauchmuffel auch in den Ferien. Weil Rauchen erstens nicht Ritterart ist und zweitens der Kondition schadet. Nach anfänglichem Überschwang wurde jetzt kaum noch geredet. Der Gemeinschaft dämmerte das Abenteuer, auf das sie sich eingelassen hatte: eine Bewährungsprobe außerhalb der gewohnten Mauern. Auch die Schwierigkeiten, die sie überwunden hatten, wurden ihnen jetzt erst bewußt. Es war eine Art Halbzeit in der Luft.

Daß sie überhaupt in dem Vogel saßen! Am Abend, nach der rettenden Idee, waren Ottokar und Stephan dabeigewesen, als Mauersäge in der Bibliothek mit Iain Mac Harris telefonierte. „Wir... ks... kommen!“ hatte er vorgreifend verkündet.

Und Iain hatte, ebenso vorgreifend, Ottokar versichert: „Okay, okay! *Shawls* bekommt ihr durch mich besonders billig. Ich haben eine Freund, er besitzt eine Weberei...“

Nach dieser erfreulichen Nachricht hatte Mücke anderntags

seine Schwester Ingrid angerufen und ganz beiläufig gesagt: „Wir wollen euch ausnahmsweise die Boote zurückbringen, weil wir wegfahren. Alle. Nach Schottland.“

Daß sie das schon wußte, verriet sie ihm nicht.

Im Rosenfelder Hafen waren die Ritter dann mit ihrer Idee herausgerückt. „Wenn wir euch was Kariertes mitbringen sollen –, wir haben erstklassige Beziehungen zu einer schottischen Weberei. Aber ihr müßtet schon jetzt bezahlen, denn Taschengeld haben wir drüben nicht.“

Wie elektrisierte Ameisen hatten sich die Hühner gebärdet, und im Handumdrehen häuften sich Scheine in den Händen der Ritter, aber auch Zettel mit Farbwünschen, Größen und so weiter.

Am Abend wurde die Burg zum Bankhaus, das Geld einnahm und dafür Quittungen verteilte. Jeder war für die Wünsche eines Mädchens verantwortlich. Er zahlte ihren Anteil in die Reisekasse ein, unterschrieb für den Betrag und konnte damit beginnen, sich zu überlegen, wie er ihn wieder hereinverdienen könnte. Viele kramten in ihren Schubladen nach Dingen, die sie den Jungen von Duncraig verkaufen könnten. Denn, einmal in Schottland angekommen, mußten sie das Gewünschte beschaffen. Beschummeln kam nicht in Frage. Sie hatten lediglich Zeit gewonnen. Ein Zurück gab es nicht mehr. Andererseits ist ja dieses Wissen, daß man durch muß, gerade der Reiz beim Abenteuer.

Es war noch stiller geworden. Die meisten schliefen. Seit sechs Uhr waren sie auf den Beinen, drei Stunden Omnibusfahrt zum Flughafen, eine Stunde, bis jeder auf seinem Platz saß und der Vogel abheben konnte, der jetzt auch schon drei Stunden in der Luft hing. Von links hinten schien grell die Sonne herein, gleichmäßig surrten die Triebwerke, als würde es ewig so weitergehen, da weckte unvermittelt ein leichter Gongschlag die Ritter.

„Was ist? Gibt's schon Abendessen?“ fragte der kleine Eberhard.



*Gleichmäßig surrten die Triebwerke des Flugzeugs,
als würde es ewig so weitergehen*

„Quatsch. Du sollst deinen Wanst festbinden!“ Dampfwalze deutete auf die Leuchtschrift, und der Flugkapitän erklärte über Lautsprecher, der Landeanflug auf Edinburgh habe begonnen.

„Fünfzehn Prozent Gefalle!“ meinte Andi, als säße er auf seiner Rennmaschine und führe nach Wampoldsreute hinunter. Auf einmal war es draußen dunkel.

„Hat doch zum Abendessen gegongt!“ alberte Mini-Ritter Kuno. Ein Zittern ging durch den metallenen Rumpf, draußen wurde es nachtschwarz, der Vogel legte sich in eine Kurve.

„Turbulenzen!“ sagte Eugen sachlich.

„Irrtum!“ Mücke grinste. „Ein Geist von Duncraig stand im Weg.“

Die Stewardess mit dem blonden Wuschelkopf, die eine Schwester von Beatrix hätte sein können, prüfte nach, ob alle

ihre Rücklehnen wieder geradegestellt hatten.

„Land in Sicht!“ rief da Beni, als säße er in einem Wikingerboot. Es war wieder etwas heller geworden. Ziemlich steil kurvte der Vogel hinunter, und auf der Innenseite sahen die Ritter eine Stadt mit glänzenden Dächern.

„Es regnet“, stellte Hans-Jürgen fest.

„Das ist in Schottland keine Seltenheit“, meinte Rolle. Die Landeklappen waren ausgefahren, die Triebwerke lärmten, und ziemlich unsanft, mit einem Voraushopser, setzte der Vogel auf.

„Hat sich der Geist wieder quergelegt!“ brummte Stephan. Ritternasen klebten an den Fenstern, im strömenden Regen rollte die Maschine zum Halteplatz. Kaum stand sie, trat Pummel als letzter Cockpitbesucher aus der Tür: „Endstation. Alles aussteigen!“

Nun wurde es ungemütlich. Durch Wind und Regen rannten die Ritter zum nächsten Gebäude. Männer in Uniformen redeten unverständlich, und Rolle antwortete ihnen ebenso. In einer Halle sammelten sie sich wieder. Hier mußten sie auf ihre Koffer warten und taten es mit gewohnter Disziplin. Alles um sie herum war fremd. Doch hinter der Tür, durch die sie das Zollgebiet verließen und Schottland eigentlich erst betraten, sahen sie Sommersprossen, die sich zu Inseln zusammengeschoben hatten.

„Willkommen, ihr Wikinger!“ Iain Mac Harris, wie gewohnt im Kilt mit Sgian Dubh, begrüßte sie wie ein alter Freund.

„Ihr Teufelskerle! Habt ihr’s doch noch geschafft.“ Jedem gab er die Hand, und die Fremde war nicht mehr so fremd. Iain hatte alles organisiert. Draußen warteten die Omnibusse. „Paßt auf!“ sagte er, während die Ritter im strömenden Regen mithalfen, ihre Koffer, die Schlafsäcke und die Luftmatratzen zu verstauen. „Daß ihr da seid, ist *Top Secret*, ganz große Geheimnis! Die *Boys* von Duncraig haben keine Ahnung! Das haben ich mit die Leiter der Schule, Mister Ballantyne, so ausgemacht, damit es

gibt eine große Überraschung! Wir haben jetzt noch vier Stunden Fahrt. Zuerst kommt die große Brücke über den Firth of Forth, dann geht's immer nach Norden. Auf die Autobahn, dann immer schmalere Straßen. Zum Abendessen wir werden da sein, und sie werden staunen. Das ist die erste Schreckensteiner Streich in Schottland!“

Noch vier Stunden Fahrt. So weit war das!

„Entfernungen merkst du nur am Boden. Oben ist alles anders“, philosophierte Strehlau.

„Und auf dem Wasser“, berichtigte Mücke.

„Und im U-Boot!“ alberte Klaus. „Alles einsteigen. Wir tauchen erst in Duncraig wieder auf.“

Dann saßen sie drinnen, bequem und trocken und schauten hinaus, als schauten sie in ein Aquarium hinein.

„Mann, der fährt ja links!“ wunderte sich Armin.

„U-Boote immer!“ alberte Pummel.

Da sie selbst nicht fahren mußten, gewöhnten sie sich rasch daran, auch an die Häuser mit den vielen Schornsteinen auf kaum überstehenden Dächern, an die Plakate und Wegzeichen in englischer Sprache.

„One way!“ las der kleine Kuno und lachte. „Schreiben die das extra hin! Sieht doch jeder, daß das ein Weg ist.“

„Das heißt Einbahnstraße, du Hirnzwerg!“ belehrte ihn Beni. Kreuz und quer ging's durch Geschäfts- und Wohnstraßen, aber nicht in die Innenstadt. An der Forthbridge mußten sie anhalten, ein Mann in Uniform trat an jeden Wagen.

„Was ist denn los? Schon wieder 'ne Grenze?“ fragte Werner.

„So könnte man sagen.“ Rolle lachte. „Hier wird Brückenzoll kassiert. Dann geht's rein ins Land, hinauf ins Hochland.“

Auf der Brücke, hoch über dem Wasser, hatten sie einen eindrucksvollen Blick nach allen Seiten. Stimmung kam auf, und Klaus alberte. „Wenn ich mir vorstelle, daß wir das alles selber finanziert haben .. !“

„Jetzt denkt er schon, die Brücke gehört ihm“, maulte Walter.

„Frag lieber, ob du sie anstreichen darfst, damit wir Geld verdienen.“

Das war richtig. Aber daran wollten sie jetzt nicht denken. Noch nicht. Plötzlich ließ der Regen nach, und die Sonne kam heraus. Schnell trocknete die erstaunlich leere Autobahn ab. Rechts kam ein kleiner See in Sicht, am Rand oder auf einer Insel ein alter Turm.

„Hier war Maria Stuart gefangen!“ erklärte Rolle. Wolken zogen auf, es fing wieder an zu regnen. Sie verließen die Autobahn, fuhren durch Felder und Dörfer und immer wieder an kleinen Seen vorbei, wo sich mit Sicherheit zumindest die Ruine eines Wehrturms befand, wenn nicht gar ein bewohntes Schloßchen.

„Burgen hat's hier wie bei uns Maikäfer!“ bemerkte Ottokar. Mal regnete es, dann schien übergangslos wieder die Sonne, die Straße schlängelte sich zwischen Hügeln, vereinzelt lagen Gehöfte im Grünen, es wurde immer einsamer, menschenleerer, nur die Ruinen wurden nicht weniger, und die Dämmerung wollte nicht kommen, obwohl es Zeit gewesen wäre.

Ralph hatte auf seine Uhr gesehen und wunderte sich. „Was ist denn? Haben die hier doppelte Sommerzeit?“

Dr. Waldmann schüttelte den Kopf. „Wir sind der Mitternachtssonne ein gutes Stück näher gerückt.“

„Und den Geistern!“ Mücke machte es offensichtlich Spaß, daran zu erinnern. Er verstand das als eine Art Gewöhnungstraining. Ihm war nicht entgangen, wie einige Ritter in seinem Bus immer stiller und ihre Augen immer größer wurden, je einsamer das fremde Land sich zeigte. Ähnliche Beobachtungen machten Stephan und Ottokar in ihrem Bus und begannen, ohne sich verabredet zu haben, ein Gruselgespräch.

„Kein Mensch, kein Baum – wo führt die Straße hin?“ fragte Ottokar mit besorgtem Unterton.

„In den Abgrund“, stellte Stephan ungerührt fest, und Ottokar seinerseits ebenso.

„Zu den Gebeinen der Wikinger.“

„Oh“, sagte Stephan erfreut. „Ich wollte mir sowieso einen Sgian Dubh schnitzen.“

„Aus Wikingerknochen?“ fragte Ottokar begeistert.

Sein Freund nickte. „Es gibt nichts Besseres, wenn nachts die Geister kommen!“

„Ist ja fulminant!“

Und beide lachten. So richtig zufrieden.

Plötzlich hielt der erste Bus. Iain Mac Harris stieg aus und kam nach hinten. „Wir haben eine Plattfuß! Ausgerechnet! Das machte einen schlechten Eindruck. Aber in Schottland, man muß immer mit allem rechnen.“

Da es gerade nicht regnete, stiegen viele Ritter aus und legten ein paar Laufschrirte ein, nach der Sitzerei den ganzen Tag. Pummel, Eugen und Werner halfen dem Fahrer beim Radwechsel.

„Was ist denn das für Grünzeug?“ Dampfwalze setzte sich auf einen Felsbrocken und betrachtete die Flora.

„Aha, schottische Pflanzenkunde!“ Dr. Waldmann lachte. „Das ist Heidekraut.“

Lange blieb Dampfwalze nicht sitzen. Ein kalter Wind pfiß über den baumlosen Hügel. Nirgendwo war ein Haus zu sehen, nicht einmal eine Ruine. Nur schnell dahinziehende, düstere Wolken. Die Ritter, die ausgestiegen waren, kehrten zähneklappernd auf ihre Plätze zurück.

„Ziemlich arktischer Sommer!“ meinte Hans-Jürgen.

Weiter ging die Fahrt. Die Landschaft, bisher grün in allen Schattierungen, wurde grauer, felsiger. Sie befanden sich auf einer Art Plateau, das nach vorne anstieg und mit einer scharfen Kante abriß. In der Mitte gab es eine Erhebung, deren Umrisse im Näherkommen eckiger wurden, bis sich vor dem grauen Himmel Türme abzeichneten: Duncraig — am Ende der Welt.

Zur Landseite war es von einer hohen Mauer umgeben. Zwei Tortürme und in der Mitte eine Pechnase umrahmten den Ein-

gang. Die Busse fuhren bis vor das Tor. Stumm stiegen die Ritter aus. Keiner wollte sich seine Enttäuschung anmerken lassen, und so merkte sie jeder an allen.

Nur Iain Mac Harris war voll freudiger Erregung. „Da sind wir! Das ist Duncraig Castle. Bevor ich euch alles zeige, kommt die Überraschung. Wartet hier! Ich schaue, ob sie sind noch beim Essen.“ Er verschwand durch das quietschende Tor.

Die Ritter legten ihre Koffer, zusammengerollten Luftmatratzen und Schlafsäcke auf den Felsboden, die Busse wendeten und fuhren davon. Müde stand die Schreckensteiner Ritterschar am Ziel ihrer Wünsche. Dafür hatten sie geschuftet, die letzten Wochen.

Stephan war an der Mauer der ovalen Burganlage entlanggerannt und kam atemlos zurück. „Da vorn geht’s senkrecht runter ins Meer. Mein lieber Schwan!“

„In seiner Art nicht unfulminant“, witzelte Klaus.

Stumm und durchgeblasen nickten die Ritter. Den nächsten Stemmversuch an der Stimmung machte Ottokar. „Sie hätten’s wenigstens rosa anstreichen können, wie Rosenfels.“

„Damit haben sie auf uns gewartet!“ antwortete Mücke. „Weil wir doch Geld verdienen müssen.“

Die Lehrer hatten sich hinter einen der beiden Tortürme zurückgezogen, wo sie den Wind nicht so spürten. Das Tor quietschte wieder. Iain Mac Harris streckte den Kopf heraus. „Sie sind beim Essen!“ verkündete er strahlend. „Kommt! Eure Sachen holen wir später. Zuerst die Schreckensteiner Streich!“

Im Gänsemarsch folgten die Ritter. Das schwere Tor fiel immer wieder zu, jeder mußte sich dagegen stemmen. Der Burghof wirkte noch düsterer als auf dem Foto. An der Mauer standen die alten Kanonen. Schwarz von Wind und Salzwassergischt, ragte vor ihnen, zwischen zwei Türmen, das Wohngebäude, der sogenannte *Pallas*, auf. Keine Freitreppe lud zum Betreten ein. Iain Mac Harris verschwand durch einen steinernen Türstock, die Ritter folgten, eine steinerne Wendeltreppe hin-

auf, die in eine säulengestützte Halle, ähnlich dem Kreuzgewölbe über der Polterkammer, mündete. Hinter einer Doppeltür hörten sie Stimmen.

Iain Mac Harris legte den Finger an die Lippen und flüsterte. „Wenn ich aufreiß die Tür, ihr ruft alle *here we are from Schreckenstein!* und geht hinein. Okay?“

Den Rittern gelang das erste gemeinsame Grinsen seit ihrer Ankunft in Schottland. Auf einmal war es wie zu Hause am Kappellsee.

„Okay!“ Unnötigerweise schlich Iain Mac Harris auf Zehenspitzen zur Tür, nickte den Rittern noch einmal zu und riß sie dann auf. Im selben Augenblick gab Hans-Jürgen den Einsatz, und alle brüllten *here we are from Schreckenstein!* Ohne künstliches Licht, denn es war noch immer taghell, saßen drinnen die wilden Typen an Tischen und futterten. Ohne Eile, mit ungläubigem Blick drehten sie sich um.

„Los! Rein!“ Stephan schob die Nächststehenden an. Breit drängten die Ritter in den Saal, der noch drohender und wuchtiger wirkte als auf dem Foto. Auf einmal brachen die Schotten in ein bislang nicht gehörtes Lärmen aus, das sich von Löwengebrüll bis zum Jodler spannte. Sie waren aufgesprungen, kamen entgegen, schlugen ihnen auf die Schultern, boxten vor die Brust und redeten unverständlich, doch mit einer Herzlichkeit, die sich auch ohne Sprache mitteilte.

„Und so was am Ende der Welt!“ wunderte sich Andi. Dann war Iain Mac Harris wieder da. Er hatte zwei bis dahin nicht gesichtete Erwachsene aus der Tasche, das heißt natürlich aus dem *Sporran* gezaubert: Mister Ballantyne, den weißhaarigen Schulleiter, und Mister Colin Mac Donald, den deutschsprechenden Sportlehrer. Beide drückten jedem die Hand, und wie!

„Schraubstockhändedrucke scheinen eine schottische Spezialität zu sein!“ klagte Strehlau. „Ich werde wochenlang nicht Klavier spielen können!“

„Hier findest du auch bestenfalls einen Dudelsack. Gut für die



*„Mann! Ihr seid vielleicht Typen!
Das ist ja das Größte!“ brüllte ein Schotte*

Lungen!“ tröstete ihn Dieter. In diesem Augenblick traf ihn ein Schlag auf die Schulter.

„Mann! Ihr seid vielleicht Typen! Das ist ja das Größte! Wir hatten keine Ahnung“, sagte eine fremde Stimme. Dieter drehte sich um.

„Prima, Junge! Dich kann man wenigstens verstehen!“ rief der kleine Herbert und klopfte dem Schulterklopfer seinerseits auf die Schulter.

„Halblang, Sportsfreund!“ antwortete der. Es war Mac Donald, der Sportlehrer. Rolle kam dazu, stellte sich vor und sie klopfen beide. Auch die Schreckensteiner Lehrer wurden in die Schraubstöcke genommen. Dr. Waldmann und Rektor Ballantyne umarmten einander gar.

„Diese Herzlichkeit haut einen um!“ meinte Mücke fassungslos. Am meisten aber strahlte einer, der seit der Landung immer stiller geworden war – Beni.

Schottenboys brachten gefüllte Teller herein, die Küche war ja von Rektor Ballantyne verständigt worden. Schwere Hände drückten die Ritter auf die Bänke, wo sie, von Schottenboys umdrängt, saßen, einen scheußlichen, lauwarmen Brei widerspruchslos in sich hineinmampften und dabei pantomimisch erzählten, was ihnen mit Worten nicht gelang.

„Vierzehn, fourteen hours ..!“ erklärte Ralph die Reisezeit.

Mitten im Essen brachten die Schottenboys einen Hochruf auf die Schreckensteiner aus: „*Hurra the Vikings!*“

Dann hielt Rolle eine Ansprache in Schottisch, daß die Boys wieder ihre Naturlaute zwischen Löwengebrüll und Jodeln von sich gaben. Was er gesagt haben könnte, erfuhren die Ritter anschließend, als Colin Mac Donald auf deutsch antwortete.

„Liebe Schreckensteiner! Unser Oldboy Iain Mac Harris hat uns viel von euch erzählt. Vor allem von euren Streichen. Wir dachten immer, daß er ein bißchen übertreibt. Darum haben wir zum Spaß und um euch zu provozieren, geschrieben, ihr solltet doch mal vorbeikommen! Ihr habt das gleich wahrgemacht und, wie wir hören, die Reise selber finanziert. Damit sind unsere tollsten Erwartungen weit übertroffen. Oldboy Iain hat nicht übertrieben. Zusammen mit Rektor Ballantyne hat er die Vorbereitungen unter *top secret* betrieben, und so ist die Überraschung perfekt gelungen. Dafür wollen wir den beiden danken!“

Die Ritter klatschten Beifall.

„Und nun zu euch!“ fuhr Mac Donald fort. „Wir hoffen doch, ihr bleibt über Nacht und fahrt nicht nach dem Essen wieder nach Hause zurück? Unsere Boys wollen euch näher kennenlernen. Denn eines haben sie gleich spontan gesagt: Es gibt mehrere Schulen auf Burgen, aber nur eine Twin-school, nur eine Patenschule von Duncraig Castle – und das ist Burg Schreckenstein!“

Abermals brachen die Schotten in ihre Naturlaute aus, als hätten sich ihre Sprachkenntnisse schlagartig verbessert. Ihre Herzlichkeit würzte den Pamps, daß ihn auch der letzte Ritter

bis zum letzten Löffel aufaß.

„Ge Es!“ sagte Emil in Gedanken an Heinis Küche. „Gewöhnungsbedürftige Speise!“

Schottenboys zogen Zigarettenpäckchen aus den Taschen und boten den Rittern an.

„*No smoking!*“ antworteten die Schreckensteiner, wie sie's im Flugzeug gelesen hatten, und Duncraig bestand seine erste Probe als Patenschule. Im Gegensatz zu den Ebert- und Franz-Joseph-Schülern in Neustadt, die nicht müde wurden, die Ritter wegen ihres Nichtrauchens aufzuzwicken, respektierten sie die Einstellung ohne Grinsen oder Bemerkungen mit hämischem Unterton.

Die Boys und ihre Gäste blieben im Eßsaal sitzen. Nach dem Foto der Schlafgemächer mußten sie sich tagsüber in Gemeinschaftsräumen aufhalten. Gruppen hatten sich gebildet, alle redeten ohne Punkt und Komma. Wortschatz wurde durch Lautstärke und Bewegung ersetzt. Ritter mußten von Streichen erzählen, was ihnen, bis in komplizierte Einzelheiten, gut gelang, weil sich Tätigkeit pantomimisch am leichtesten darstellen läßt. Man turnt vor, was man erzählen will und sagt zwischendurch *and then . . . and then...*

Auch die Lehrer, die an einem Tisch beisammensaßen, redeten gestenreich. Gelegentlich stocherte jemand in einem der offenen Kamine. Dann fuhren die Flammen, die sich schlafengelegt hatten, hoch, daß der Stern aus Schwertern an der Wand blitzte.

Vom Lehrertisch kam Oldboy Iain herüber. „Ich wollte euch noch die Burg zeigen! Aber besser, ihr räumt erst eure Sachen rein. Es regnet wieder!“

Der kleine Egon war an ein Fenster getreten, um nachzusehen. „Mann!“ rief er. „Geht's da runter!“

Im Handumdrehen stand die gesamte Ritterschaft an den Fenstern und schaute senkrecht ins Meer hinunter.

„Da brauchen die keinen Paule und keine Streckbank!“ dachte Dampfwalze laut, und Mücke fügte hinzu: „Das nenn ich Folter-

kammer mit Wasserspülung!“

Diesmal ging der Oldboy über die große Treppe. An den unverputzten Wänden aus schwarzgrauem Felsbrocken hingen Rüstungen und Gemälde von grimmig dreinschauenden Männern im Kilt, mit Schwert und Schild.

„Das sind die Chefs von dem Clan, oder wie ihr sagen würdet, von dem Stamm, der hier gehaust hat.“

„Ist überhaupt Platz für uns alle?“ fragte Dieter vorsichtshalber, und Iain Mac Harris lächelte, als habe er ein Luxushotel in seinem *Sporran* versteckt. Ganz unluxuriös liefen sie durch den Regen, zum quietschenden Außentor unter der Pechnase hinaus, nahmen ihre tropfenden Bündel und Koffer und folgten dem Oldboy zu einem langgestreckten, einstöckigen Bau, vom Pallas durch einen der beiden Haupttürme getrennt.

•„Leider“, sagte er, „wir haben hier keine elektrische Licht.“

„Gibt’s das auf Duncraig überhaupt?“ wunderte sich Ottokar.

„Yes. Mit eigene, wie sagt man... Generator. So, da ist es!“

Der Oldboy stieß einen vergammelten Torflügel auf. Muffige Kühle drang aus dem langen Rechteck mit Stützsäulen und Pflasterboden. Die Ritter wechselten Blicke.

„Das war der Stall!“ brummte Strehlau. „Einwandfrei. Schaut die Ringe an der Wand.“

„Nun bleib mal schön, Pferd!“ beschwichtigte ihn Hans-Jürgen.

Der Oldboy war vorausgegangen, hatte eine Kerze angezündet, deren Schein den Raum noch unwirtlicher machte. Strahlend, daß man, wäre es heller gewesen, seine Sommersprosseninseln gesehen hätte, rief er: „Na, was sagt ihr? Platz genug!“

Rektor Ballantyne und Sportlehrer Mac Donald kamen dazu, gefolgt von einigen Dutzend Boys.

„Wenn es euch nicht gefällt, tauschen die Jungen mit euch“, sagte der Sportlehrer.

„Kommt gar nicht in Frage“, entschied Ottokar sofort für alle.

„Wir haben unsere Luftmatratzen und Schlafsäcke.“

„Okay.“ Mac Donald lächelte. „Klo und Waschraum sind gegenüber – der kleine Eingang neben dem Portal. Ihr müßt nur eine Kerze mitnehmen. Nachts ist der Strom abgeschaltet.“

„Wir haben unsere Taschenlampen.“ Zum Beweis leuchtete Stephan durch den Raum.

„Okay. Dann richtet euch ein und schlaft euch aus von der langen Reise. Wir wecken euch.“

Die Schotten verabschiedeten sich mit großer Herzlichkeit und überließen die Gäste sich selbst. Mücke entzündete noch einige Kerzen, die in Mauernischen samt Zündhölzern bereitlagen. „Genug der Zivilisation!“ sagte er abschließend.

Vor ihren eigenen Riesenschatten an der anderen Wand schnürten die Ritter ziemlich wortkarg ihre Bündel auf, bliesen in die Matratzen oder bedienten sich einer eigens mitgenommenen Luftpumpe.

Das Tor knarzte. Dr. Waldmann und Rolle kamen herein und sahen sich um.

„Kommt ihr zurecht?“ fragte der Doktor.

„Klar!“ antwortete Dampfwalze. „Alles Gewohnheitssache.“

„Genau“, pflichtete ihm Rolle bei. „Unser Auftritt hat sie jedenfalls schwer beeindruckt.“

Die beiden verabschiedeten sich; jeder werkelte vor sich hin. Der kleine Eberhard steckte seine Zahnbürste in einen Mauerriß.

„Eins steht fest“, sagte Beni. „Hier sind wir dem Ritterleben wesentlich näher.“

„Um gut zweihundert Jahre!“ bekräftigte Mücke.

Die Feststellung erwies sich als hilfreich. Sie gab den Rittern eine Einstellung zu dem Ungewohnten. Warm angezogen krochen sie in ihre Schlafsäcke und fanden es gut, alle zusammen zu sein.

„Wie seinerzeit im Eßsaal, als die Heizung kaputt war!“ erinnerte Dampfwalze zur allgemeinen Erheiterung.

Die Kerzen wurden gelöscht, jeder nahm seine Taschenlampe mit in den Schlafsack, um sich jederzeit orientieren zu können, und bald verrieten lange Atemzüge gesunden Ritterschlaf.

Still war es, absolut still. Kein Rauschen der Brandung drang vom Meer herauf. So hörte mancher Ritter, der sich gerade auf die andere Seite drehte, ein Tappen im Raum. Es wurden mehr und mehr und sie tappten alle gleich, mit einem zweiten, schleifenden Geräusch, als zögen sie etwas hinter sich her, eine Kette.

Stephan hatte sich umgedreht, da kam es wieder vorbei. „Wer schlurft denn dauernd mit seiner Miniblase durch die Gegend?“ schimpfte er und schaltete seine Taschenlampe ein. Doch wohin er auch leuchtete, es war niemand zu sehen und nichts mehr zu hören. Alle lagen in ihren Schlafsäcken.

Ottokar neben Stephan hatte sich aufgesetzt. „Scheint ein Geist zu sein“, überlegte er.

Auch Mücke war wach. „In Schottland muß man mit allem rechnen! Hat Oldboy Iain gesagt“, erinnerte er.

„Schlafen wir weiter!“ schlug Stephan vor. „Geister fressen einen bekanntlich ja nicht.“ Sie legten sich wieder aufs Ohr und lauschten angespannt in die Dunkelheit.

Sie waren nicht die einzigen.

Kältetest

Die Boys von Duncraig genossen unter den Public Schools einen besonderen Ruf. Sie galten als extrem harte Burschen. Das wußten sie natürlich. Die Ritter dagegen nicht. Denn es sagt ja keiner von sich und seinesgleichen: Hört mal, wir sind beinharte Typen! Wer wirklich so ist, gibt nicht damit an.

Dafür beobachteten sie ihre Gäste um so genauer. Die Ritter ihrerseits konnten sich denken, daß jeder ihrer Schritte, jede

Reaktion in der ungewohnten Umgebung kritisch vermerkt werden würde und taten das Vernünftigste, was sie tun konnten. Ottokar hatte es nach dem Wecken mit einem Satz gesagt: „Wir machen unseren Stiefel weiter wie zu Hause! Damit das klar ist.“

So hatte der erste Tag auf Duncraig Castle mit Dauerlauf begonnen, draußen auf dem Felsplateau, wo der Wind pfiß, daß Klaus witzelte: „Das ist ja Röntgenwind! Der geht durch alles durch.“

Da tat der Tee gut, den es zum Frühstück gab. Er schmeckte den Rittern entschieden besser als der aufgetischte Pamps mit Milch. Doch sie aßen auch davon und ließen sich nichts anmerken.

Um die Gäste bei den Mahlzeiten unterzubringen, hatten die Boys Tische und Bänke in der Gewölbehalle vor dem Eßsaal aufgestellt und sorgten für bunte Tischordnung, drinnen wie draußen. Das sollte fortan so bleiben, zum Kennenlernen und zur Erweiterung der Sprachkenntnisse. Überall stellten Boys mit Mund und Händen die Frage: Wie sie denn geschlafen hätten in ihrem Behelfsquartier. Und an allen Tischen bekamen sie, wie bei einer derart geschlossenen Gemeinschaft nicht anders zu erwarten, ungefähr dieselbe Antwort: Prima. Nur euerm Geist solltet ihr mal eine Plastikkette besorgen, die nicht so scheppert.

Da lachten die Boys und erzählten Einzelheiten. Der Geist heiße Archibald. Sein Bild hänge im Treppenhaus. Im Jahre 1327 sei Duncraig von einem feindlich gesinnten Clan erobert worden, dessen Burg Archibald angeblich ausgeraubt und angezündet haben sollte. Doch das war eine fadenscheinige Lüge. Der Chef des anderen Clans wollte Duncraig Castle. Er ließ Archibald in Ketten legen und später enthaupten. Seitdem geht Sir Archibalds Geist nachts mit der Kette durch die Burg, damit jeder auf Duncraig erfahre, daß er unschuldig sterben mußte.

Bei einer so komplizierten Geschichte mußten Rolle und sein Kollege Mac Donald als Übersetzer kräftig mithelfen.

Anschließend, auf dem Weg zu den Unterrichtsräumen,

zeigten die Boys den Rittern das Bild von Sir Archibald, der eigentlich sehr friedlich aus dem Rahmen schaute.

„Komisch“, meinte Beni, „die reden von dem Kettenrassler wie von einem Oldboy. Dabei gibt's ihn doch gar nicht.“

„Dafür war er aber ziemlich laut“, meinte Strehlau, und zu Neil, dem Musterschüler von Duncraig, sagte er auf englisch: „Die meisten von uns glauben nicht an Geister!“

Neil sagte es weiter, und die Schotten lachten, als sei das besonders komisch.

„Typisch continental!“ meinte Andrew, vom Typ her etwa die schottische Dampfwalze. „Aber das lernt ihr noch.“

Wieder lachten sie, und Bill, ein Großer mit schwarzen Locken, gewissermaßen der Ottokar von Duncraig, drückte sich genauer aus. „Wir haben nicht nur Archibald, wir haben auch noch Duncan und Hector. Wenn der erscheint, wird's gefährlich.“

„Das kann man wohl sagen!“ Die fröhliche Stimme kam von hinten. Oldboy Iain hatte verschlafen und wollte sich verabschieden. Er mußte nach Hause fahren, zwei Stunden von der Burg entfernt. „Ich komme wieder und schaue, wie ihr euch habt eingelebt.“ Jeden nahm er in den Schraubstock seines Händedrucks. Strehlau gab ihm vorsichtshalber die Linke.

Das war in der Eingangshalle nur zwei Stufen über dem Burghof. Mac Donald verteilte ein Dutzend Kerzen und zündete sie an. Auf dem Weg zum Unterricht eine befremdliche Maßnahme. Durch eine schmale eisenbeschlagene Tür führte er die Ritter eine Wendeltreppe hinunter, die nicht gemauert, sondern in den Fels gehauen war.

„Geht's hier zum Meer hinunter?“ fragte Dr. Waldmann, dem der Weg ebensowenig geheuer vorkam wie den Rittern.

„Nicht ganz.“ Mac Donald lachte. „Wir sind im Fluchtbau der Burg, in der sogenannten Fluchtburg, wie wir sagen.“

Hintereinander gehend gelangten sie in einen großen Raum, in den die Sonne schien, und da lag ein gut zehn Meter langes

Ruderboot. Darüber an der leicht gewölbten Felsdecke hing ein Baumstamm von etwa einem halben Meter Durchmesser. Die vordere Wand mit zwei Fenstern war ganz aus Holz.

Mac Donald zog an einem riesigen Holzriegel und die Wand teilte sich in zwei Torflügel. „Das ist ein schottisches Patent!“ sagte er. „Der Balken an der Decke läßt sich als Kran hinauschieben. Über Flaschenzüge kann das Boot bemannt zu Wasser gelassen werden, wie von einem Ozeandampfer.“

Staunend schauten die Ritter hinunter ins wogende Meer. „Very fulminant!“ meinte der kleine Egon.

Und Andi stellte die Frage, die manchem auf der Zunge lag: „Warum ist Archibald nicht so abgehauen?“

„Den Teil werden sie erst später gebaut haben“, schloß Mücke und sollte recht behalten.

Mac Donald führte Ritter und Lehrer in einen schmalen fensterlosen Stollen, wo er sie die Kerzen in dafür vorgesehene Felsnischen stellen hieß. Jeder Lichtnische gegenüber befand sich eine Tür, elf insgesamt, die in Felskammern führten, alle mit Fenster zum Meer sowie offenen Kaminen mit Abzug. In den sieben größten Räumen standen rohe Bänke und Tische, in den Kaminen brannten Torffeuer.

„Ihr seht, unsere Boys haben vorgesorgt“, sagte der Sportlehrer. „Und jetzt überlasse ich euch euerem Fleiß.“

Bevor der einsetzte, wunderten sich die Ritter erst einmal gründlich.

„Irrer Laden!“ meinte Dampfwalze. „So toll hätt ich mir das nicht vorgestellt.“

Und Schießbude traf genau, was mittlerweile selbst die hartnäckigsten Zweifler dachten: „Wenn ich Geist wäre, hier würde ich auch spuken.“

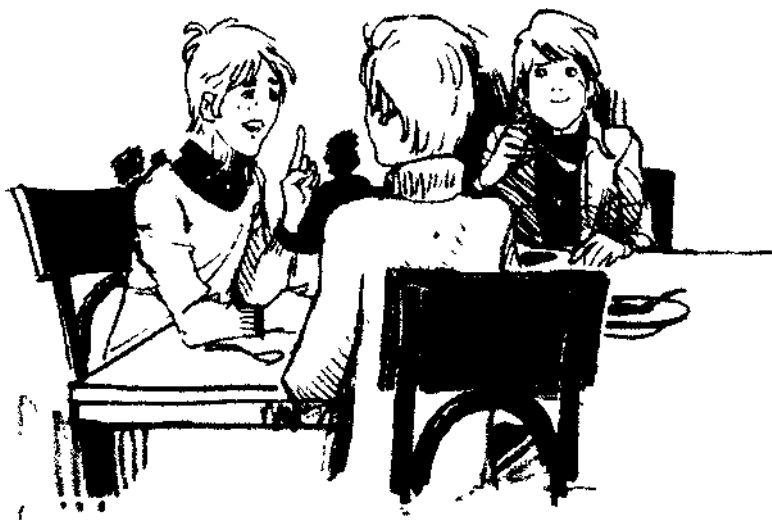
Duncraig, das stand fest, übertraf alle Erwartungen. Für die Ritter bedeutete das eine Herausforderung, ihren Stiefel weiterzuleben, wie Ottokar gesagt hatte. Was sich unter den hiesigen Bedingungen bewährte, das galt.

Ohne weiteres Gerede verteilten sie sich nach Klassen, und der Unterricht begann. Rolle übernahm ein Spezialfach: *Englisch für Fortgeschrittene*. Hier konnte jeder, ohne Belastung von Grammatik, fragen, was er wissen wollte, um besser zurechtzukommen, vom Fachausdruck bis zu Redewendungen.

Dr. Waldmann änderte das Programm seines Geschichtsunterrichts. Er sprach ausschließlich über die Wikinger –, in dieser Umgebung für alle ein schier greifbares Erlebnis.

Den ganzen Vormittag verbrachten die Ritter in den trotz Feuer recht kühlen Höhlen über dem Meer, dessen Rauschen sich für sie anhörte, als flüstere eine Stimme pausenlos die Namen der beiden, noch unbekannten Geister: Duncan und Hector, Duncan und Hector, Duncan und Hector...

Beim Mittagessen bestätigte sich, was die Ritter nach Abendessen und Frühstück bereits befürchtet hatten. Klaus kleidete seine Feststellung in einen Witz. „Jetzt weiß ich’s. Hier ist der



„Jetzt weiß ich’s. Hier ist der Eßsaal die Folterkammer!“ witzelte Klaus

Eßsaal die Folterkammer!“

„Ge-Es!“ pflichtete ihm Andi bei.

Und Stephan zischte: „Nichts anmerken lassen!“

Die Boys bemühten sich mit der gewohnten Herzlichkeit um ihre Gäste. Auch sie hatten bei ihrem Sportlehrer offenbar Spezialunterricht genommen, denn die Verständigung klappte schon viel besser.

Ob die Essensportionen den Rittern ausreichen würden? wollte Andrew wissen, und Dieter antwortete ihm wahrheitsgemäß: „Es dürfte kein Bissen mehr sein! Wir brächten ihn nicht mehr runter.“

Neu erkundigte sich, ob ihnen die Unterrichtsräume zusagten. Andernfalls würden sie gern tauschen.

Mücke dankte für das Angebot, schüttelte aber energisch den Kopf und das, obwohl seine Füße seit dem Unterricht nicht mehr warm geworden waren. Um das Thema zu wechseln, fragte er den rothaarigen und blitzgescheiten John, wie's denn auf Duncraig mit Sport stehe? Er könne nirgendwo geeignete Anlagen entdecken.

John lächelte listig. „Für schottischen Sport braucht man keine Anlagen.“

Ottokar und Bill saßen mit Rolle zusammen bei Rex Ballantyne und schrieben neben den Tellern. Gegen Ende der Mahlzeit klopfte Ballantyne an ein Glas, beide standen auf und sagten in zwei Sprachen an.

Nach Tisch war, wie auf Schreckenstein, eine Ruhepause vorgesehen, anschließend Treffen im Burghof zum Sport.

Während die Boys sich erst mal eine Zigarette ansteckten, verließen die Ritter Eßsaal und Vorhalle im Laufschrift und krochen im Stall in ihre Schlafsäcke, denn auch das Essen hatte bei ungewohnt niedrigen Temperaturen stattgefunden.

Stephan klatschte in die Hände. „Hört mal her!“

Vorher hatte sich der Ritterrat kurz besprochen, Ottokar räusperte sich und begann. „Wie der Laden hier läuft, müssen

wir drei Dinge beachten, damit wir als Gemeinschaft einen geschlossenen Eindruck machen. Erstens: Warm anziehen! Wir sind das Seeklima nicht gewohnt und dürfen uns nicht blamieren, indem wir gleich alle auf der Nase liegen. Wem's kalt wird, der soll zwischendurch Freiübungen machen. Das sieht nach Konditionstraining aus. Zweitens: Kein Wort über das Essen! Dafür können sie nichts. Das müssen wir runterwürgen und wenn uns die Zehennägel einzeln aufstehen. Drittens: Auf dem Kieker sein! Wir werden ständig beobachtet. Die Boys suchen bei uns nach schwachen Stellen. Zum Beispiel, wenn sie fragen, ob wir uns wohl fühlen, ob wir's bequem haben oder ob sie mit uns tauschen sollen. Das sind Fangfragen. Da müssen wir eisern bleiben!“

„Und daß sich keiner nach den Geistern erkundigt!“ fügte Dampfwalze hinzu. „Die ignorieren wir nicht einmal.“

„Und wann machen wir einen Streich?“ wollte Ralph wissen.

„Mann!“ Beni tippte sich an die Schläfe. „Das war ja reine Angeberei. Vergiß nicht, unser Aufkreuzen hier war absoluter Fulminanzgipfel! Sollen sich die Boys erst mal was überlegen, dann sehen wir weiter.“

„Genau“, rief der kleine Eberhard. „Wenn ein Geist kommt –, nur ans Essen denken! Dann kann uns nichts mehr erschüttern.“ Zufrieden mieften sich die Ritter in ihren Schlafsäcken ein. Es war gut gewesen, darüber zu reden, um bewußt Spur zu halten, alle miteinander.

Aufgewärmt, mit dicken Socken und Pullover unterm Trainingsanzug, trat die Ritterschaft zum Sport in den Burghof, wo sie eine weitere Überraschung erlebte. Vor ihnen standen die Boys – alle im Kilt, aber alle ohne Sgian Dubh.

„Das ist die Kleidung für schottischen Sport!“ erklärte Colin Mac Donald. Er öffnete das quietschende Tor.

„Aber es geht auch im Trainingsanzug“, meinte Rolle und lief seinem Kollegen nach. Ritter und Boys folgten. Hinten trugen einige die erforderliche Gerätschaft, zwei Stabhochsprung-

Ständer, mehrere Latten und seltsamerweise einen entrindeten Baumstamm. Scharf piffte der Wind über das Plateau, doch die dicken Kilts brachten er nicht zum Flattern. In der flachen Mulde zwischen abfallendem Fels und ansteigendem Grashang, wurden die Ständer aufgestellt und die Latte auf ziemlich genau vier Meter hinaufgeschoben. Mac Donald stellte sich davor in die Mitte. In der Hand hielt er ein Eisengewicht mit Henkel und erklärte: „Fünf Komma sechs schottische Pfund wiegt das! *Weight over bar* – Gewicht über die Latte, heißt die Disziplin. Sie wird einhändig ausgeführt.“

Er schwang das Gewicht vor und zurück und wuchtete es über die Latte, die anschließend tiefer gelegt wurde. Die Boys zeigten den Rittern wie's geht.

Stephan, Ottokar und Dampfwalze schafften es auf Anhieb. Bei Dieter brach die Latte. Niemand lachte. Das kam öfter vor.

Die nächste schottische Sportart nannte sich *The Hammer*, also Hammerwerfen. Doch nicht mit einer Kugel am Stahlseil, sondern am Holzstiel, was aber die Wurftechnik mit den Drehungen nicht sonderlich beeinflusste. Wieder kamen Ottokar, Stephan und vor allem Dampfwalze gleich damit zurecht. Der Muskelprotz schaffte die größte Weite, vor Andrew und Bill, und die Boys gratulierten ihm neidlos.

Jetzt stellte Colin Mac Donald den Baumstamm auf, der ihn um eine volle Länge überragte.

Klaus betrachtete das glatte Holz und witzelte: „Der hat das Abitur in der Baumschule auch schon länger hinter sich!“ „*Tossing the caber* – den Stamm zum Überschlag bringen, darum geht's bei dieser Übung!“ Colin Mac Donald bückte sich, zwei Mann hoben den Stamm leicht an, daß er unter dem Fuß die Hände falten konnte. Mit dem Holz, fast senkrecht an seine Schulter gelehnt, richtete er sich halb auf und rannte los. „Vorsicht mit der Kommunionskerze!“ alberte Hans-Jürgen.

Ruckartig blieb Mac Donald stehen, stieß einen Urschrei aus und riß die Arme hoch, daß sich der Stamm in Laufrichtung

überschlug. „Das ist nur ein kleiner Stamm“, erklärte er. „Der normale ist viel länger und wiegt einhundertfünfzig schottische Pfund.“

Diese Übung schaffte nach Andrew von den Rittern als einziger Dampfwalze auf Anhieb. Bei Ottokar, Stephan und Werner kam es zwar zum Überschlag, doch der Stamm kippte zur Seite. Andi gelang ein guter Hammerwurf, und Strehlau brachte das Gewicht linkshändig über die Latte.

Auf Lob der Boys reagierte die Ritterschaft gelassen. „Das sind alles Wurfübungen für Elefanten. Habt ihr nichts für uns Gazellen?“ fragte Mücke.

Darauf sammelte Rolle die Leichtgewichte um sich und startete mit ihnen zu einem Geländelauf, von dem Robby und Charlie mit Pummel, Eugen und Fritz, dem Hindernisspezialisten, mit großem Vorsprung zurückkehrten.

Dampfwalze, der zum Abschluß eine weitere Latte zerbrochen hatte, klopfte Andrew auf dem Rückweg auf die Schulter und meinte anerkennend: „Tolle Techniker seid ihr nicht, aber stark und zäh wie die Büffel!“ Weil ihn keiner der Boys verstand, versuchte er nun seinerseits ohne jede Technik eine Übersetzung: „You .. . Sport... little Technik .. . but big force! Naturtalent! Yes.“

Im Waschraum von Duncraig, den sich Ritter und Boys teilen mußten, jubelte Armin: „Jetzt ist mir zum erstenmal heute warm!“

„Du stehst auch unter der kalten Dusche!“ sagte Wolf todernst.

Die anschließende Teestunde wurde zur heimlichen Hauptmahlzeit der Ritter. Hier aßen sie sich mit Marmeladebrotchen satt. John mit dem rothaarigen aber hellen Köpfchen, fiel das auf. Er wandte sich an den kleinen Kuno. Doch der war auf dem Kieker. „Wir sind hoch trainiert.. . high condition. Da braucht man viel Süßes .. . much sweet!“

Das sah John ein.

Ritter, die weiter dachten, Futterten sich nicht nur voll, sondern tranken auch viel Tee, denn die Arbeitsstunde fand in den Felslöchern der Fluchtburg statt, wo es bei dürftigem Torffeuer wieder empfindlich kalt war, so kalt, daß Ottokar alle dreißig Minuten das Silentium brach und fünf Minuten Freiübungen dazwischenschob. Beim dritten Mal kam Dr. Waldmann dazu und fand das sehr vernünftig.

„In vier, fünf Tagen haben wir uns an das Klima gewöhnt!“ meinte er. „So lange müßt ihr durchhalten! Doch was anderes: Ich habe mit dem Rex... äh... mit Dr. Meyer telefoniert und berichtet. Er läßt euch grüßen. Auch der Graf. Und die Mädchen lassen euch sagen, ihr sollt sie nicht vergessen!“

„Mann, ja, die Shawls!“ rief Klaus. „Die könnten wir so gut brauchen.“ Und er nieste, daß man das Meer nicht mehr rauschen hörte.

Zwischen Arbeitsstunde und Abendessen legte die Ritterschaft einen weiteren Dauerlauf ein und kam mit warmen Füßen zu Tisch. Jetzt brannte Feuer in den Kaminen, auch in der Vorhalle, und der abermals unergründliche Pamps, den es gab, machte die Mägen lauwarm. Für neuerliche Überraschung sorgten ziemlich blutige Steaks.

Fleisch sei auch gut für die Kondition! meinte John.

Dann saßen sie zusammen und redeten mit Mund und Händen, von denen manche in Wörterbüchern blätterten. Die Boys rauchten ihre Zigaretten und erzählten ganz von sich aus Geschichten und Geschichtliches von der Burg und von den Geistern. Betont lässig hörten die Ritter zu. Wem es kalt wurde, der stand auf, um das Feuer in einem der Kamine zu schüren. Als von den Geistern die Rede war, stieß Hans-Jürgen den Mini-Ritter Egon an und flüsterte: „Reiß die Augen nicht so auf! Das sieht nach Angst aus.“

„Über unseren Hausgeist Duncan sagen wir nichts. Der wird sich euch selber vorstellen“, erklärte Bill. John und Andrew grinsten. „Aber vor Hector müssen wir euch warnen. Der hat

die unangenehme Eigenschaft, einen nachts in die Geheimgänge zu locken. Oder ins Meer!“

Die Ritter brauchten einander nicht anzusehen. Lieber hätten sie sich die Zungen abgebissen, als zu fragen, wie Hector das denn anstelle, einen wegzulocken, wo er doch weder Körper noch Stimme besitze.

Wie oft in solcher Lage, schaltete Mücke am schnellsten. Er fand einen unverfänglichen Satz, um trotzdem Genaueres zu erfahren. Listig lächelte er vor sich hin und sagte dann ganz nebenbei im zweisprachigen Kauderwelsch, zu dem jeder fehlende Worte beisteuern konnte: „Hätte mich auch sehr gewundert, wenn's auf eurer Burg keine Geheimgänge gäbe!“

„Wir werden sie euch zeigen, bevor wir wegfahren!“ antwortete Andrew. „Aber lacht nur: Wir kennen selber nicht alle.“

Daß die Boys wegfahren würden, war schon wieder eine Überraschung. Dummerweise verhinderte sie weitere Informationen über Hector und die Geheimgänge. Statt dessen erfuhren die Ritter, was sie sowieso gemerkt hätten: Daß das schottische Trimester einige Tage früher endete als das von Schreckenstein.

„Dann müssen wir doch noch einen Streich machen!“ flüsterte Ralph.

„Vor allem endlich Geld verdienen!“ antwortete Armin. Pummel versuchte, in seiner Eigenschaft als Schreckensteiner „Wasserwart“, der für die Boote verantwortlich ist, sozusagen übers Meer wieder auf die Geister zu kommen. Sein Versuch blieb jedoch an einem Segel hängen. Die Boys, im Hochseesegeln erfahren, verwickelten ihn in Fachfragen. Daraus ergab sich eine Gefälligkeit, die sie ihren Gästen erweisen wollten, und zwar gleich morgen.

„Euch Wikinger zieht es natürlich aufs Meer!“

Den Rittern blieb nichts anderes übrig als zu nicken und alles anzuziehen, was sie dabei hatten. Die herzliche Bereitschaft der Boys zu bremsen, hätte nach Feigheit ausgesehen.

Nach Archibalds Kettengerassel im Geisterstall, Folterpamps und Unterricht im Zähneklappern in der Felsgefriertruhe, schaukelte die Ritterschaft auf Boote verteilt, von denen jedes auf dem Kappellsee ein Ozeanriese gewesen wäre, bei dem meterhohen Wellengang aber einer Nußschale glich, mit grün-blauen Gesichtern drei Stunden lang im eisigen Ostwind.

„Hier lernen wir den Pamps schätzen!“ witzelte Klaus. „Der klebt fest im Magen. Da kommt nichts hoch!“

Glücklicherweise ließ die raue See den Boys keine Zeit, ihre frierenden Wikinger zu beobachten. Sie hatten alle Hände voll zu tun.

„Mann! Können die segeln!“ lobte Eugen neidlos.

„Das fehlt noch, daß sie's nicht können!“ maulte Fritz.

Ottokar lehnte gelblich-rosa am Mast und versuchte ein Lächeln. „Kältetest auf der Achterbahn!“

„Wenn man sich wenigstens bewegen dürfte! Aber dann kippt das Ding womöglich“, klagte Dr. Schüler und brachte Stephan damit auf eine Idee.

„Wir werden einen Geländelauf anschließen. Sonst sind wir morgen k.o.!“

Die Bucht, aus der sie in See gestochen waren, lag eine halbe Stunde von der Burg entfernt. Im Marathontempo zurückgelegt, eine zu kurze Strecke, um wieder warm zu werden.

„Was ist, habt ihr Lust? Wir machen noch einen Trainingslauf“, fragte Stephan gequält, als sie wieder festen Fels unter den Füßen hatten, obwohl auch der zu schwanken schien. Fassungslos sahen die Boys die Ritter an. „Wegen der Kondition“, erklärte Mücke. „Wartet nicht auf uns. Es kann dauern.“ Und sie trabten los, samt ihren Lehrern, querfeldein, vierzig Minuten lang, bis auch der letzte wie ein Rennpferd dampfte unter all seinen Klamotten.

Unter der Dusche sprach Hans-Jürgen den meisten aus der Seele, als er sagte: „Heut freu ich mich auf die Arbeitsstunde. Dasitzen – und nichts um mich herum, was sich bewegt.“

Theater im Schlafsack

Nach dem Mut kommt meist der Übermut! hatte Mücke einmal in der Schulzeitung geschrieben. Das traf hier zu. Seit der Seefahrt hatten sich die Ritter auf Duncraig eingelebt. Gegen Kälte und Pamps immun, lechzten sie nach neuen Taten.

„Eure Geister sind ziemlich müde Typen!“ sagte Mini-Ritter Herbert zu Miniboy Alexander. „Wir warten und warten. Oder sind die schon in Ferien?“

„Wait and see!“ antwortete der kleine Schotte.

Rex Ballantyne hatte eine Bemerkung gemacht, er würde gern einen echten Schreckensteiner Streich erleben, und Bill, Andrew, John und wie sie alle hießen, lächelten von Tag zu Tag freundlicher. Es lag etwas in der Luft.

Im Burghof, auf einer Kanone sitzend, besprach sich die Schreckensteiner Zimmergemeinschaft, Beni – Armin – Ralph und Oskar. „Die Kette liegt hier im Rohr!“ flüsterte Armin.

„Okay.“ Beni nickte. „Heute nacht! Jede Stunde ein anderer.“ In der Fluchtburg tagte im großen Ruderboot der Ritterrat. „Es braut sich was zusammen“, stellte Ottokar fest. „Also, was machen wir?“

„Da gibt’s nur eins: nichts!“ erklärte Stephan. „Die warten auf uns – warten wir auf sie.“

„Manche Ritter sind ziemlich ungeduldig“, gab Andi zu bedenken.

„Laß sie machen!“ meinte Mücke. „Wie immer das ausgeht, nachher wissen wir mehr.“

„Genau!“ stimmte ihm Dampfwalze zu. „Erst müssen wir wissen, ob die Geister bei Streichen stören oder nur allein geistern.“

„Mit anderen Worten: Ob sie noch zur Schule gehen, oder tatsächlich zum Inventar gehören“, witzelte Klaus. „In Schott-

land muß man ja mit allem rechnen.“

Im großen Stall verging die Nacht wie jede andere. Ritter schnarchten, ab und zu stand einer auf und latschte mit der Taschenlampe zum Waschraum hinüber, und Archibald kam und schepperte mit der Kette, daß einer zischte: „Ruhe, Archi!“ Ernst nahm den Kopfloren niemand mehr.

Beim Dauerlauf am Morgen fehlten Beni, Armin, Ralph und Oskar. Sie hätten sich die Füße verstaucht, sagten sie, was bei dem ungleichen Pflaster leicht passieren konnte, wenn man nachts rausmußte. Doch als die vier zum Frühstück humpelten, lachten die Boys laut hinaus. „Ach, ihr wart das!“ Fragend sahen die Ritter einander an, und weil sich die Boys nicht beruhigen wollten, mußte Colin Mac Donald den komplizierten Zusammenhang erklären.

„Unsere Boys haben in ihren Schlafsälen immer eine Kerze brennen“, begann er. „Solange Licht ist, kommt nämlich Archibald nicht. Brennt aber kein Licht und einer geht durch den Raum, lauert Duncan ihm auf. Duncan ist unser Stolpergeist. Er war einmal Clanchef auf Duncraig Castle und wurde 1714, kurz bevor Queen Anne, die letzte Stuart-Königin in direkter Linie, starb, von seiner Frau im Schlaf erstochen. Sein Geist hat seinen Tod gerächt und der bösen Witwe ein Bein gestellt, daß sie ins Meer hinunterfiel. Seitdem spukt Duncan und stellt jedem ein Bein, der ihm im Dunkeln begegnet oder legt ihm Gegenstände in den Weg. Denn ihr müßt wissen: Geister sind bei uns in Schottland Verstorbene, denen Unrecht geschehen ist und die deshalb bei den Menschen bleiben, um sie daran zu erinnern.“

„Von uns ist noch keiner gestolpert!“ redete der kleine Egon dazwischen.

Mac Donald lachte. „Als ehemaliger Clanchef bleibt Duncan im Pallas. In den Stall geht er nicht. Daß eure Freunde hinken, beweist uns, daß sie heute nacht im Pallas waren und Archibald gespielt haben! Das Kettenrasseln war nicht zu überhören. Um

nicht entdeckt zu werden, haben sie in den Schlafsälen die Kerzen gelöscht und sich damit verraten ..“

„Fulminante Diagnose!“ gab Beni unumwunden zu. „Wir haben gearchibaldet... we have archibalded. Damit sich hier mal was rührt.“

Wie hätten sich die Ebert- und Franz-Joseph-Schüler aus Neustadt nach einem solchen Geständnis aufgeführt! Die Boys dagegen fanden das ganz in Ordnung. Sie nahmen die vier sogar in Schutz.

„Das konntet ihr nicht wissen!“ erklärte Bill. „In Schottland hängt alles mit der Geschichte zusammen. Wenn man die nicht kennt...“

„Oh, war es doch bei uns auch so!“ rief Dr. Waldmann dazwischen. „Ihr hättet in Geschichte alle eine Eins!“

Die Großen vom Ritterrat sahen einander an. Sie hatten richtig gerechnet. Jetzt wußten sie mehr.

Mücke ergriff die Gelegenheit. „Und wie steht's mit Hector? Kommt der auch nur, wenn's dunkel ist?“

„Der läßt sich Zeit!“ antwortete Andrew, und Colin Mac Donald machte ein ernstes Gesicht.

„Darüber müssen wir noch mit euch reden! Man hält das nicht für möglich, wenn man vom Kontinent kommt. Jetzt kennt ihr uns ja schon besser, und Hector ist wirklich gefährlich!“

„Dranbleiben!“ flüsterte Stephan.

Gerade wollte Mücke nachhaken, da gab es Unruhe auf der Treppe. Trotz der frühen Morgenstunde erschien Oldboy Mac Harris.

„Hallo“, rief er und zeigte Sommersprosseninseln. „Ich haben alles arrangiert mit die Weberei, daß ihr könnt Geld verdienen! Es kann sofort losgehen!“

Jetzt hieß es beweglich sein. In seiner Eigenschaft als Schulkapitän redete Ottokar mit den Schreckensteiner Lehrern.

Die sahen ein, daß die Ritter Wort halten mußten, und das

Trimesterende war ja nicht mehr weit. Ottokar bekam grünes Licht für alle. Zusammen mit Oldboy Iain teilte er die Ritter in Verdien-Trupps ein. Jedesmal zwölf, quer durch alle Klassen, von denen zwei leidlich Englisch sprachen und verstanden.

„Lernen können wir zur Not auch nachts“, meinte Strehlau.

„Da gibt’s Wichtigeres!“ widersprach ihm Beni und fügte leise hinzu. „Einen Geheimgang hab ich schon gefunden!“

Sofort teilte ihn Ottokar dem Verdien-Trupp Stephan zu, der den Anfang machen sollte. Er selbst würde mit Pummel, Dampfwalze, Andi, Walter, Werner und Emil zu den Fischern gehen, um Boote anzustreichen.

Die Weberei war ungefähr so weit entfernt wie der Hafen, nur landeinwärts, hinter dem Hügel. Im Laufschrift benötigten die Ritter eine Viertelstunde. Oldboy Iain überholte sie mit dem Auto und machte am Ort alle miteinander bekannt. Der Chef, Mister Macmillan, gab seinen Schraubstockhändedruck.

In dem langen, eingeschossigen Bau standen drei alte Webstühle, an denen Frauen arbeiteten; im offenen Kamin brannte ein mäßiges Torfffeuer.

„So entstehen Tartans, die berühmten schottischen Karos!“ erklärte Oldboy Iain stolz. „Jeder Clan hat sein eigenes Muster. Was hier gerade entsteht, ist Gordon.“

„Und was sollen wir dabei?“ fragte Eugen. „Weben können wir nicht.“

„Ihr werdet spinnen!“ Zusammen mit Mister Macmillan führte er sie in den nächsten Raum, wo vor einem Berg von Schurgut Spinnräder und Stühle standen. An einem saß eine alte Frau. Sie hieß Misses Murdoch und sprach nicht ein verständliches Wort. Das hinderte sie indes nicht, die Ritter mit landesüblicher Herzlichkeit zu begrüßen und sie sogleich mit den Handgriffen der Fadengewinnung vertraut zu machen.

Mücke schüttelte nur noch den Kopf. „Das wird man, wenn man sich von Mädchen Geld leiht – ein Spinner!“

„Und wo kriegen wir die Shawls, die wir von unserem Arbeits-

lohn besorgen sollen?“ fragte Stephan.

„Gleich nebenan.“ Der Oldboy lächelte. „Ich habe eine besondere Muster erfunden, den *Tartan of Rosenfels*. Damit ihr werdet machen viel Ehre.“

Auch Mister Macmillan lächelte. Alles war schon organisiert.

„Fulminante Idee!“ freute sich der kleine Egon. Oldboy Iain verabschiedete sich. Die beiden Männer verließen den Raum, die Spinner machten sich unter Frau Murdachs wachsamen Blicken an die ungewohnte Arbeit und konnten offen reden. Sie verstand kein Wort.

Beni berichtete von seiner nächtlichen Tour als Archibald. Auf der Suche nach einem Schlafraum der Boys war er am Nordende des Pallas, im Turm, in die Bibliothek geraten, in der ein langer Tisch und auch ein Konzertflügel stand. „Zuerst mal hat’s mich lang hingehauen!“ Beni rieb sich das Fußgelenk. Der kleine Egon startete ihn an. „Duncan?“

„Wahrscheinlich. Jedenfalls stand mir die Trittleiter für die oberen Regale im Weg.. Wie ich dann mit der Taschenlampe herumleuchte, sehe ich, daß ein Teil der Bücherwand schief steht, so wie eine angelehnte Tür...“

„Hector!“ Wolf« hielt vor Spannung den Atem an.

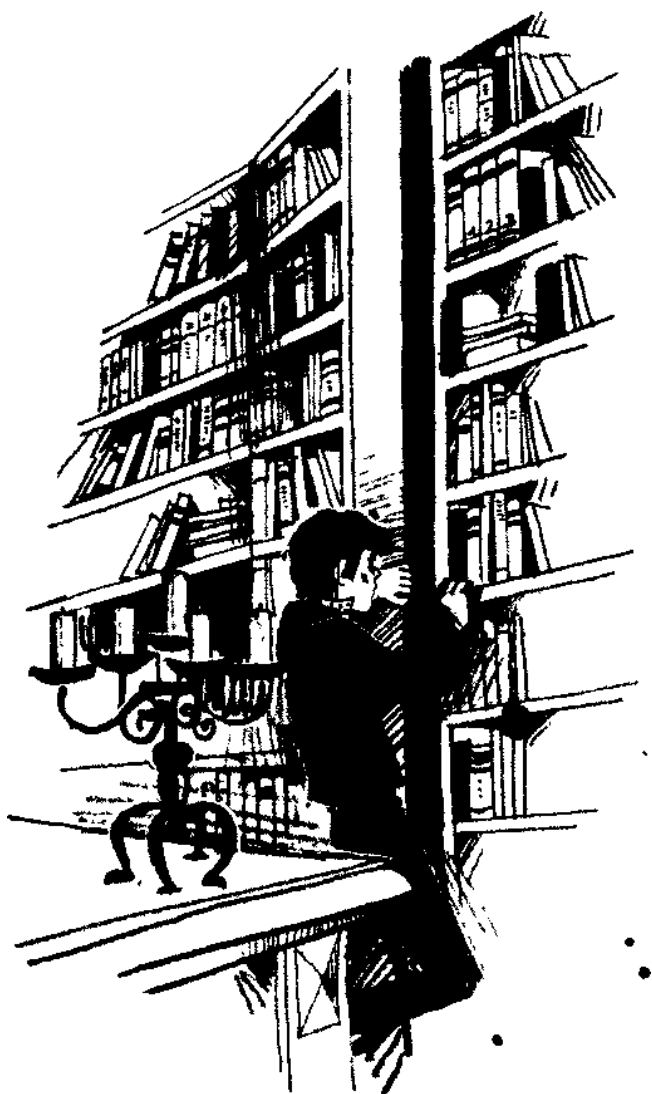
Beni spannte seinen Faden weiter. „Also bin ich hingeschlichen und hab dran gezogen und richtig, das Teil ließ sich bewegen. Ich hab’s dann so weit aufgemacht, daß ich reinkamte. Dahinter war ein Gang, nicht breiter als im D-Zug-Wagen...“

„Bist du rein?“ Fritz schaute besorgt.

„Nur ein paar Meter und mit vollem Licht. Der Gang war auch nicht lang. Dann kam ein Loch im Boden und eins in der Decke und da drin durchgehend von unten rauf und oben raus und in der Wand verankert, eine eiserne Leiter.“

„Da bist du umgekehrt“, sagte Mücke ruhig.

Beni nickte. „Erstens tat mir mein Fuß weh, und solange man nicht weiß, wie das geht, wenn Hector einen fortlockt, läßt man das lieber bleiben.“



*„Ich habe das Regal so weit
aufgemacht, daß ich reinkonnte!“ berichtete Beni*

„Wenn man allein ist, auf jeden Fall“, schloß Stephan. „Eure Archibalderei war doch sehr nützlich.“

Die Folge von Benis Bericht lag auf der Hand: Die Ritter spannen nicht nur Fäden, sie spannen auch Ideen. Versäumte Unterrichtsstunden wurden von den Verdien-Trupps am Nachmittag nachgeholt. Hier halfen nicht nur Klassenkameraden, sondern auch in selbstloser Weise die Schreckensteiner Lehrer.

Gemeinsame Unternehmungen von Rittern und Boys, Highland Games – Hochlandspiele – wie die schottischen Spezial-Sportarten genannt werden, Segelpartien, Geländeläufe oder French Cricket entfielen fortan.

Um diese Neuentdeckung tat es den Rittern am meisten leid. French Cricket ist ein überall spielbares Ballwerfen auf einen Mann in der Mitte eines Kreises, der mit einem Cricketbat, einem breiten Schlagholz bewaffnet, versuchen muß, nicht am Körper getroffen zu werden. Die Würfe kommen von allen Seiten. Doch er darf seinen Stand nur verändern, wenn der nächste Werfer ihm den Rücken zukehrt. Das heißt, ihn nicht ansieht, weil er gerade dem zurückgeschlagenen Ball nachläuft. Gelingt es dem Werfer, den Ball sozusagen im Rückwärtsgang zu finden, ohne den Schläger aus dem Auge zu lassen, muß der den Wurf, der je nach Standort des Werfers im Kreis, von hinten oder seitlich hinten kommen kann, in zum Teil abenteuerlichen Verrenkungen abwehren. Hierin liegt ein Hauptreiz des Spiels. Trifft ein Werfer den Körper des Schlägers, muß er an seine Stelle in den Kreis. Wer die meisten Würfe ungetroffen übersteht, hat gewonnen.

Auch die Boys vermißten die gemeinsamen Unternehmungen, doch sie zeigten Verständnis für die Zwangslage der Ritter, und der kleine, rothaarige John übersetzte zu aller Erstaunen Rex Ballantynes Kommentar ins Deutsche: „Erst die Reisekosten, dann das Vergnügen!“

Da die Nachmittage entfielen, verlagerte sich das Bedürfnis nach Gemeinsamkeit automatisch auf die Nacht. Zumal die

Boys nach dem Scheitern der falschen Archibald-Gespenster nicht nur alarmiert, sondern vielmehr in ihrem Wunsch, den Schreckensteinern selber einen Schreckensteiner Streich zu liefern, nicht mehr zu bremsen waren.

Dummerweise – das wußten die Ritter aus langjähriger Streicherfahrung – teilen sich Absichten, je intensiver sie gehegt werden, um so deutlicher genau denen mit, vor denen sie geheimgehalten werden sollen.

So konnte Ottokar beim Zubettgehen mit der Sicherheit eines Hellsehers sagen: „Heut nacht passiert was! Das steht fest. Wir werden jetzt erst mal eine Runde schlafen, weil die ja warten, bis wir schlafen –, dann lassen wir sie auflaufen!“

Zwar wußten die Ritter nicht, wie das vor sich gehen sollte, doch legten sie sich beruhigt aufs Ohr. Ottokar hatte wohl einen festen Plan, und der war für alle verbindlich. Hier galt es, am gleichen Strang zu ziehen.

Nach dem Abendessen saßen Boys und Ritter wie gewöhnlich zusammen. Strehlau verzog sich mit Musikfreunden in die Bibliothek, wo er ihnen vorspielte. Mücke trommelte den Ritterrat zusammen. Sie hätten noch etwas zu tun, sagte er wahrheitsgemäß. Bei dem gleitenden Unterricht fiel das nicht auf. Seit die Ritter Geld verdienen mußten, machten sie zu den unmöglichsten Zeiten Schularbeiten.

„Sie haben was vor, und ich glaube, ich weiß was!“ begann er im großen Ruderboot drunten in der Fluchtburg. „Ich bin während der Arbeitsstunde mal rauf aufs Klo. Da sehe ich in der Eingangshalle, wie Bill, Andrew, Charlie, John und Sean – er sprach den gälischen Namen richtig aus: ‚Schon‘ –, in einer Ecke Säcke stapeln. Nun ist es ja so: Wenn Leute etwas tun und das kommt einem andern merkwürdig vor, dann fragt der, was sie denn da machen. Erklären sie’s aber von sich aus, noch bevor man sie danach fragt, haben sie ein schlechtes Gewissen. ‚Die sind von der Küche!‘ hat Bill mir sofort erklärt., Wir kriegen wieder Kartoffeln und so weiter. Ihr eßt ja ganz schöne Mengen!’ – Ich

habe genickt, als würde ich ihm glauben und bin gegangen. Aber ich wußte natürlich, daß er schwindelt. Unsere Ehrlichkeit ist hier ja nicht üblich. Also bin ich eine halbe Stunde später noch mal rauf. Da waren sie weg. Die Boys. Nicht die Säcke! Und irgendwie dacht ich: Zähl doch mal nach! Und was stelle ich fest...“

„Genau so viele Säcke, wie Ritter auf der Burg!“ fiel ihm Stephan ins Wort.

„Perfectly right!“ bestätigte Mücke nach Art des Hauses. „Sie sind ja mehr als wir.“

„Hihi!“ lachte Klaus. „Die wollen sie uns, während wir schlafen, über den Kopf ziehen!“

„Und zubinden!“ fuhr Hans-Jürgen fort. „Wir können uns in unseren Schlafsäcken ja nicht wehren!“

„Und sie behaupten dann, das sei der böse Hector gewesen!“ schloß Dampfwalze.

Andi rümpfte die Nase. „Not very fulminant!“

„Das heißt also...“ dachte Ottokar laut, „... daß sie alle kommen, der ganze Verein. Wollen doch dabei sein, beim ersten Streich!“

Stephan nickte. „Dann wissen wir ja, was wir zu tun haben.“ Der Rest war reine Geographie. Das Stallgebäude grenzte direkt an den Pallas und den nördlichen Turm. Auf dem ziemlich flachen Satteldach lag Stephan bequem auf seiner Luftmatratze im Schlafsack. Er lag auf dem Bauch, gerade so, daß er über den First in den Burghof hinunterschauen konnte. Wie meist zogen Wolken von Westen rasch über die Burg hinweg: Er konnte den Hof überblicken, auch wenn der Mond verdeckt war. Die Boys ließen sich Zeit.

Etwa zwei Stunden nach Beginn der Nachtruhe erschienen einige Gestalten am Portal des Pallas, schlichen zum Stall hinüber, wo sie sich überzeugten, daß die Ritter schliefen. Ihren Gesten nach waren sie hochzufrieden, denn nun trugen sie die Säcke aus der Halle heraus, legten sie in vielen kleinen Stapeln

mitten in den Burghof und verschwanden wieder. Sofort kroch Stephan aus seinem Miefetui, sprang herunter und verschwand in den Stall. „Aufstehen!“ zischte er. „Umzug! Los. Aber leise! Luftmatratzen und Schlafsäcke mitnehmen und rauf aufs Dach!“

Das gefiel den Rittern. Der roh aus Felsstücken gemauerte Bau bot Trittmöglichkeiten wie eine Leiter. An der rückwärtigen Längsseite warfen die Ritter Matratzen und Schlafsäcke hinauf und kletterten in breiter Front hinterher. Ottokar als letzter, schloß die Tür.

Während sie sich's droben nach Stephans Beispiel hinter dem First bequem machten, gab der Rittersrat die nötigen Informationen zum Weitersagen.

„Das ist der fulminanteste Streich, den wir je alle zusammen gemacht haben!“ freute sich Ralph. Äußerst leise, versteht sich.

Droben im Pallas flackerte hinter mehreren Fenstern schwaches Licht auf. „Kerzenstündchen auf Duncraig Castle!“ witzelte Dichter Hans-Jürgen lyrischerweise.

„Klar, Mann!“ antwortete Klaus prosaisch. „Im Dunkeln finden die doch ihre Unterhosen nicht!“

Die Lichter verlöschten wieder, doch es dauerte eine Ewigkeit, bis die ersten Boys im Burghof erschienen. Hinter den Stapeln sammelten sie sich, jeder nahm einen Sack. Vorn standen, den Konturen nach, Bill, Andrew und John und machten im Mondlicht vor, wie die Säcke zu fassen und den schlafenden Rittern überzustülpen seien. Da es sich um eine Pantomime handelte, verstanden die Zuschauer auf dem Dach sozusagen jedes Wort und amüsierten sich, daß sie Mühe hatten, still zu bleiben.

Beni fand zu dem bizarren Geschehen die passende Formulierung und flüsterte sie – leisest – weiter: „Theater im Schlafsack!“

Jeder den Sack im Stülpgriff, staksten die Boys wie Flamingos hinter Bill her auf den Eingang an der Stirnseite zu. „Das wird ein Schock fürs Leben!“ flachste Mücke.

Von unterdrückten Lachkrämpfen geschüttelt, stellten sich die Ritter vor, wie die Boys hinter sie traten – sie schliefen ja nicht direkt mit dem Kopf an der Wand, dort hatten sie ihre Koffer – und in der Dunkelheit nicht merkten, daß sie gar nicht da waren, um dann, vermutlich auf ein Kommando von Bill, zuzuschlagen.

Wiederum dauerte es eine Ewigkeit, bis sie, rudelweise jetzt und ohne das behutsame Beinheben der Flamingos zurückkehrten und aufgeregt durcheinanderzischten. Einige öffneten das quietschende äußere Tor und schauten hinaus.

„Die werden doch nicht denken, wir seien grublos abgereist!“ alberte Klaus ziemlich ungeniert. Im allgemeinen Getuschel fiel das überhaupt nicht auf. Ärgerlich warfen die Boys die Säcke weg, nahmen sie aber nach einigem Hin und Her wieder an sich.

„Aha!“ flüsterte Stephan. „Sie glauben zu wissen, wo wir sind!“

Und richtig. Wieder mit Sack im Stülpgriff stakten sie zu der kleinen Tür, die hinunterführte in die Fluchtburg.

„Noch ist Duncraig nicht verloren!“ witzelte Hans-Jürgen.

„Startklar machen! Weitersagen!“ flüsterte Ottokar.

Kaum war der letzte Boy verschwunden, sprangen die Ritter vom Dach.

„Die Kanone!“ zischte Stephan und wuchtete zusammen mit Dampfwalze, Walter, Werner, Andi, Klaus und Pummel den nächsten der zentnerschweren Vorderlader von der Lafette und lehnte das Rohr in einem Winkel gegen die eisenbeschlagene Tür, der jeden Stemmversuch von innen vereiteln mußte.

Übermütig stand Mücke in der Mitte des Burghofs, klatschte in die Hände und rief: „Heissa, heissa! Genug Theater. Nun geht mal schön in eure Bettchen!“

Es war ein Fest. Taschenlampen flammten auf, Ritter warfen Matratzen und Schlafsäcke vom Dach, die Besitzer nahmen sie in Empfang und richteten sich im Stall wieder ein.

„Schade!“ sagte der kleine Eberhard. „Ich hab noch nie auf einem Dach geschlafen.“

Von innen drückten Boys gegen die Tür mit der angelehnten Kanone. Vergeblich. Auf einer anderen Kanone tagte, oder besser nächtigte der Ritterrat. Sie waren sich bereits einig.

„Okay!“ sagte Ottokar zu Dampfwalze, „Ihr geht mit Benirauf, und wir gehen runter. Laßt euch Zeit!“

Stephan lauschte an der eisenbeschlagenen Tür. Die Boys hatten aufgegeben und sich offenbar zurückgezogen. ‘Gemeinsam wurde das Kanonenrohr beiseite gewuchtet. Schulkapitän Ottokar, Stephan und der mittlerweile fulminant Englisch sprechende Mücke stiegen in die Fluchtburg hinab. Auf der Wendeltreppe war niemand. Doch im Bootsraum standen sie, bei Kerzenlicht, ratlos, mit großen Augen, wie Fledermäuse bei Nacht.

„Hallo boys! Nice to see you.“

Nach dieser Begrüßung traten die drei Ritter unter sie und schlugen einen versöhnlichen Ton an.

„Wir sind an Archibald gescheitert“, erklärte Ottokar. „Und ihr an Hector. Der sollte doch der Böse sein, der uns alle angeblich in Säcke gesteckt hat. Oder?“

Mücke ergänzte, was nicht verstanden worden war. Jetzt lachten sie, bekannten neidlos ihre Niederlage und ließen sich erklären, wie ihnen die Ritter auf die Schliche gekommen waren.

„Wenn ihr uns die Sachen so vor die Nase legt!“ sagte Ottokar. „Wir fragen uns immer: Was können sie tun? Was ist am einfachsten, was am schwierigsten? Was werden sie tun?“

Die Boys begriffen und konnten sich gar nicht beruhigen über ihre eigene Naivität.

„Wenn das ein Streich *Modell Schreckenstein* werden sollte, wart ihr schon ziemlich gut!“ erklärte Stephan. „Dazu gehören nämlich drei Dinge: Nichts darf zerstört, niemand darf geschädigt werden, und es soll komisch sein.“

„Komisch?“ wiederholte John. „Was war daran komisch?“

„Ihr!“ antwortete Ottokar.

Und Mücke verdeutlichte: „Wir hatten bestes Theater im Schlafsack!“

Noch einmal schilderten sie Einzelheiten und lachten gemeinsam darüber. Mit einem Blick verständigten sich die Ritter: Es reicht. Dampfwalze und die andern hatten genug Zeit gehabt.

„Ja, dann wollen wir uns mal wieder schlafen legen!“ empfahl Mücke. „Sollte Hector oder sonst jemand noch etwas vorhaben – wir empfangen niemand mehr!“

Listig blinzelte Bill von einem zum andern, und John wiederholte: „Wie habt ihr gesagt: Was können sie tun...“

„Da kann ich euch beruhigen“, versicherte ihm Ottokar. „Wir haben getan, was wir konnten. Jetzt wird geschlafen.“ Sie drehen sich um und stiegen voran, die Felstreppe hinauf.

„Ssst!“ Im Burghof wartete Dampfwalze auf einer Kanone. „Irre!“ flüsterte er. „Ich hab euch reden hören. Jedes Wort! Ich war genau über euch...“

„Was? Wo? Wieso?“ fragten die drei durcheinander.

„Im Nordturm. Ich bin die Leiter runter in dem Geheimgang hinter der Bibliothek.“

„Und Hector?“ Ottokar dachte sofort an die Warnungen.

Dampfwalze winkte ab. „Der steckt metertief in Bettzeug. Ich weiß nicht, ich hatte plötzlich Lust.. . Der Schacht mündet in der Decke, über dem Baum. Gesehen hab ich euch nicht.“

„Mann!“ fiel Stephan ein. „Wenn die auf Draht gewesen wären und uns nach dem Essen belauscht hätten...!“

Dampfwalze grinste. „Dann würden sie jetzt besser schlafen. Und vor allem wärmer!“

Mücke gab ihm einen freundschaftlichen Rempler. Leise traten sie in den Stall, stolperten und schlugen alle vier der Länge nach hin.

„Schönen Gruß von Duncan!“ flachste der kleine Eberhard.

Geisterpolonaise

Der Aufenthalt auf Duncraig Castle war für die Ritter lehrreich in mancherlei Beziehung. Hatten sie sich doch selbst bewiesen, daß sie fähig waren, sich in der Fremde zu behaupten, dabei Geld zu verdienen und den Geist von Schreckenstein, der kein rachsüchtiger Verstorbener war, sondern eine Einstellung zu Gemeinschaft und Umwelt, auch unter ungewohnten Umständen hochzuhalten. Vor allem erweiterten sie ihre Sprachkenntnisse erheblich und begriffen, daß man aus der Situation, ohne Absicht, gründlicher lernt als nach einem Buch mit Vokabeln und Grammatik.

Die Telefonzelle stand auf der Burg im oberen Flur, vor dem Nordturm, wo sich die Bibliothek befand, gegenüber dem Zimmer von Rex Ballantyne. Ottokar kam gerade vorbei, als es klingelte. Da er sein Englisch mittlerweile für telefonfähig hielt, öffnete er die Tür und nahm ab.

„Duncraig Castle. Can I help you?“

Gestotter und Tonfall vom anderen Ende der Leitung veranlaßten ihn zu der spontanen Frage: „Sonja, bist du’s?“

Sie war’s und gab sofort einen Juchzer der Erleichterung von sich. „Mensch, daß du gleich dran bist! Ich dachte schon, womöglich werd ich nicht verstanden.“

Wie sich herausstellte, wollte sie weniger ihren Vater als die Ritter sprechen, weil die Mädchen sie löcherten wegen der Shawls. Da wirkte der *Special Tartan of Rosenfels* natürlich Wunder. Aber sie dürfe noch nichts verraten, bat Ottokar.

Wie es denn sei, auf der Burg, wollte Sonja wissen, und ob es spuke.

„Da kann ich dich beruhigen!“ antwortete er. „Mir tut jetzt noch alles weh. Hier lernt man an Geister glauben! Für mich

sind sie wie Lichtschranken. Wenn du ihnen zu nah kommst, den Strahl unterbrichst, passiert was.“

Ottokar dachte dabei vor allem an Duncan. Aber Sonja konnte mit dem Vergleich aus der Technik wenig anfangen, und so erzählte er ihr von dem Streich der Boys und von der Nachgeschichte vor allem. „.. . während ich ihnen mit Stephan und Mücke zusammen Schreckensteiner Streiche erkläre, worauf es dabei ankommt und so weiter, hat Dampfwalze mit fünf Ritzern ihr gesamtes Bettzeug in einem Geheimgang versteckt, den Beni entdeckt hatte. Dort haust dieser Hector, der der gefährlichste von allen Geistern sein soll. Uns hat er noch nichts getan, aber die Boys werden ganz ehrfürchtig, wenn sie von ihm reden. Na ja, wir haben uns dann wieder aufs Ohr gelegt, und die haben ihr Bettzeug gesucht. Auf einen Tip von uns hin, wie man feststellt, was die andere Seite weiß und denkt oder tun kann, ist ihnen auch der Geheimgang eingefallen, in den man durch die Bibliothek reinkommt. Man muß da in der Bücherwand an einem bestimmten Regal ziehen. Das wissen sie natürlich, aber das ging uns Verrecken nicht auf. Für die Nacht haben sie sich mit Mänteln zugedeckt auf ihren Matratzen. Auch am nächsten Morgen hat sich das Regal nicht bewegen lassen. Da haben sie uns gefragt, was wir denn gemacht hätten. Also sind wir mit ihnen hin, Bill und Andrew haben gezogen, aber es ging nicht auf. Darauf ist Beni hin, und es ging kinderleicht. Er ist rein, aber das Bettzeug war nicht mehr da. Das hat ihn offenbar gar nicht erstaunt, er ist weiter, die Eisenleiter rauf, als wüßte er, daß es oben ist. Und da war's auch.

„Ich hatte keine Ahnung‘ hat er gesagt, ‚ich bin nur wie auf einem Leitstrahl gegangen, ich mußte einfach, konnte gar nichts dagegen tun!‘ – Das sei typisch für Hector, haben die Boys versichert. Der lockt einen, daß man einfach folgen muß.. .“

„Klingt ja wirklich gespenstisch!“ meinte Sonja. Sie sprach dann noch mit ihrem Vater, und Ottokar ging zu den andern

zurück. Die saßen im Eßsaal und in der Vorhalle zusammen, die Boys tranken Bier, die Ritter Wasser, und hatten noch viel zu reden, weil es der letzte Tag des schottischen Trimesters war. Am nächsten Morgen würden die Boys nach Hause fahren.

„Wir müssen euch unbedingt noch einige Tips für den Umgang mit Hector geben!“ sagte Bill zu Stephan und Mücke. „Der läßt ja nicht nur Bettzeug verschwinden...“

Andrew und Dampfwalze kamen dazwischen. Sie suchten Mitspieler für ein letztes French Cricket. Da wollten alle dabei sein. Auch Lehrer wie Rolle und Mac Donald spielten mit. Draußen vor der Burg bildeten sich ein Dutzend Kreise, und Hector war vergessen und die Zeit. Es blieb ja so lange hell.

Rex Ballantyne mußte kommen und die Spiele beenden. Bei dieser Gelegenheit verabschiedete er sich, unterstützt von Colin Mac Donald, mit einer vorbereiteten Rede im Burghof.

„Es war sehr anregend mit euch Schreckensteiner... Knights...“

„Rittern!“ übersetzte Mac Donald.

Rex Ballantyne nickte. „Und ich möchte mich in aller Namen bedanken. Ihr habt euch sehr gut bei uns eingelebt und wart good sport in allem. Ich denke, wir haben beide voneinander gelehrt...“

„Gelernt!“ Strehlau schaltete schneller als Mac Donald. Er gab auch gleich ein Beispiel. „Duncraig hat uns Hochseesegeln gelehrt und von uns Streichemachen gelernt!“

„Und ich habe schon wieder was gelernt!“ fuhr Rex Ballantyne fort. „Jetzt wir gehen in Ferien, und ihr bleibt allein da. Anyway... ich denke, wir werden uns wiedersehen. Nachdem ihr uns gelehrt habt, wie man verdient Reisegeld, wir werden jetzt sparen, um zu kommen bald zu euch nach Burg Schreckenstein...“

Der Schluß seiner Rede ging in Beifall und Geheul unter, die Boys stießen wieder ihre Urlaute aus. Noch viel gab es zu besprechen, Adressen und Fotos auszutauschen. Mancher Ritter

eilte zu seinem Koffer, um einen Taschenrechner, ein Miniradio, eine Kleinkamera oder sonst eine Nützlichkeit herauszuholen, die er ursprünglich mitgebracht hatte, um sie zu verkaufen, jetzt aber verschenkte oder etwas anderes dafür eintauschte.

Es wurde spät an diesem Abend. Als sich die Ritter endlich in den Stall zurückzogen, schaute aus manchem Strumpf ein Sgian Dubh.

„Wir müssen sehen, daß jeder einen bekommt“, meinte Otto-kar. „Werde mal mit Oldboy Iain reden.“

„Wir können ja noch mal spinnen und Boote anpinseln!“ stimmte Stephan ihm zu und erntete damit allgemeine Begeisterung. Aufgedreht krochen die Ritter in ihre Schlafsäcke. Die Kerzen wurden gelöscht. Still, aber wach lagen sie da, von einer



*Es gab noch viel zu besprechen, Adressen
und Fotos auszutauschen*

unerklärlichen Unruhe in Spannung gehalten, die jeder fühlte, jedoch für sich behielt.

„Mensch, Archibald! Nun hör endlich auf zu rasseln!“ schimpfte Armin mitten in der Nacht.

„Mach ‘ne Kerze an, dann ist er still!“ brummte Dampfwalze.

„So laut war er noch nie!“ stellte der kleine Herbert fest. „Vielleicht will er uns was sagen.“

Klaus kicherte. „Daß die Geister einen Streich gegen uns machen, sobald wir allein sind!“

„Da machen erst mal wir einen!“ fuhr Mücke dazwischen. „Und zwar kochen wir uns unser Essen selber! Ich brauche dringend mal wieder was zwischen den Zähnen, was mir schmeckt.“

„Astronautencreme! – Gehackter Missionar! – Turbosuppe! – Schuhsohlen mit Nadel und Faden! – Tabletten in Schaumstoff!“ schwelgten die Ritter, und ihre Gedanken an die vermißten Genüsse verdrängten alle andern. Eine Kerze brannte, Archibald kam nicht mehr, und da Phantasie den Magen nicht belastet, schliefen sie alsbald endlich ein.

Schon sehr früh brummten draußen die Omnibusse. Ein ungewohntes Geräusch. Mit dem Heck zur Burg standen sie abfahrbereit nebeneinander, Boys kamen und gingen durch das quiet-schende äußere Tor. Während die Ritter unbeirrt ihren Dauerlauf machten, luden sie ihr Gepäck ein. Gleich nach dem Frühstückspamps sollte gestartet werden. Die meisten Lehrer von Duncraig wohnten in der Umgebung und waren nicht mehr erschienen. Nur Oldboy Iain kam und half Rex Ballantyne, der seine Koffer im Wagen von Colin Mac Donald verstaute.

Kurz, aber herzlich nahmen Ritter und Boys Abschied, die Schreckensteiner Lehrer drückten ihren beiden Kollegen die Hand, und alle fragten sich: „Wo ist denn Doktor Waldmann?“

Rolle und Mac Donald gingen in den Pallas, ihn zu suchen. Kopfschüttelnd kamen sie zurück.

„Ich weiß nur, daß er nach dem Frühstück in die Bibliothek

wollte“, sagte Rolle. „Um einen bestimmten Spruch aus der englischen Literatur zu suchen. Damit wollte er sich von Ihnen, Mister Ballantyne, verabschieden!“

„Vielleicht ist er da, wo er sitzt, gerade unabkömmlich!“ meinte Beni zur allgemeinen Belustigung.

Der Rex von Duncraig war *very very sorry*, wie er sagte, *unfortunately* mußte er einen Zug erreichen, wünschte allen *A good time*, ließ Doktor Waldmann *kind regards* bestellen, und Colin Mac Donald fuhr mit ihm davon.

Klaus, der Witzbold, winkte ihnen mit dem Taschentuch nach. „Jetzt sind wir mutterseelenallein im fremden Land!“ klagte er mit Bibber in der Stimme und tat so, als müsse er eine Träne wegwischen.

Da kam Oldboy Iain, um sich ebenfalls, zu verabschieden. „Nun ihr habt die Burg für euch, wie ihr das seid gewohnt. Ich werde schauen nach die Weberei wegen die Shawls. Ich kommen wieder, schauen nach euch.“ Auch er stieg in seinen Wagen und fuhr davon.

„Los, meine Herrn!“ Doktor Schüler klatschte in die Hände. „Wo hättet ihr den Unterricht denn gern?“

Da die Klassenzimmer im Anbau am Südturm jetzt frei waren, verzichteten die Ritter auf die kalten Felslöcher in der Fluchtburg und zogen um.

„Aber nur zum Unterricht!“ sagte Ottokar. „Sonst laßt uns mal schön zusammenbleiben.“

„Sehr richtig!“ pflichtete ihm der kleine Kuno bei. Die Ritter nickten einander zu. Alle dachten an Hector, doch keiner erwähnte den Namen. Bei Geistern kann das schon zuviel sein. Ganz geheuer war ihnen jedenfalls nicht.

Sie begaben sich in den Schultrakt. In den Klassenzimmern gab es Tafeln, und die Lehrer nützten dieses in den Felslöchern vermißte Zubehör, das besonders in Mathematik sehr lästig sein kann.

Schießbude hatte eine Formel aufgemalt und gab Stephan die

Kreide, damit er sie vollenden möge. Der stand ziemlich ratlos davor.

Da kam, als unerwarteter Retter, Eugen hereingestürzt. „Entschuldigung! Aber Doktor Waldmann ist noch immer nicht da. Wir hätten jetzt Geschichte bei ihm.“

Schießbude, jüngster der Schreckensteiner Lehrer, reagierte sofort richtig. „Okay. Dann werden wir ihn suchen! Aber bitte leise.“

„Nur wir und die Pummelklasse!“ fügte Ottokar hinzu. Ohne daß die andern es merkten, schlichen sie in den Pallas zurück. Erst in der Eingangshalle wurde wieder gesprochen.

„Hab ich mir's doch gleich gedacht!“ Mit dieser Ansicht war Mücke nicht allein.

„Am besten, wir fangen dort an, wo er zuletzt gewesen sein soll!“ schlug Dampfwalze vor.

„Und zusammenbleiben!“ mahnte Beni. „Wegen dem Sog.“ Vorbei an den Bildern der Clanchefs und Geister stiegen sie die Treppe hinauf. Ein neues, merkwürdiges Gefühl breitete sich aus. Vertrauter, weil sie allein waren, nicht mehr Gäste, und alles von ihnen abhing. Zugleich unheimlicher, weil sie mit einer unbekannten Größe rechnen mußten, in der fremden, noch längst nicht restlos erschlossenen Burg.

„Unheimlich, unheimlich!“ flachste Klaus.

Wie sollten sie vorgehen? Immer wieder hatten die Boys sie gewarnt, entsprechende Tips dann aber zu geben vergessen. Schon im oberen Flur vorbei an der Telefonzelle, gingen sie auf Zehenspitzen, Schießbude mittendrin.

„Wenn unser Waldmann könnte wie er will, war er längst da! Er muß irgendwie gefangen sein“, überlegte Beni. Stumm teilten die Ritter diese Ansicht und ordneten sich ihm unter. Gefolgt von Dampfwalze, öffnete er die Tür zur Bibliothek. Niemand befand sich in dem Raum, nichts an der Bücherwand deutete auf eine Geheimtür.

„Du siehst, du bist allein und hast doch nicht das Gefühl, daß

du's bist!“ umriß Andi die allgemeine Empfindung.

Beni zog an dem bewußten Regalteil, der sich spielend öffnen ließ.

„Doktor Waldmann!“ rief Dampfwalze hinein. Kein Echo, keine Antwort. Nur Kälte drang aus dem Spalt.

Schießbude wagte einen Alleingang. Er trat hinein. „Kollege Waldmann!“ rief er. Alle lauschten vergeblich.

Ottokar sah Beni an, und der hatte auch sofort eine Idee. „Kette bilden!“ schlug er vor. „Wir fassen uns alle an den Händen, und gehen rein.“

„Geisterpolonaise“, witzelte Hans-Jürgen.

„Aber nicht loslassen. Wegen dem Sog!“ mahnte Dampfwalze.

Wie sie dastanden, faßten sie sich an den Händen. Beni holte Kerzen und Streichhölzer vom langen Tisch in der Mitte und verteilte sie. „Jeder dritte kriegt eine“, bestimmte er. „Und schön hochhalten! Mit ausgestrecktem Arm!“

„Wußt ich's doch schon immer“, sagte Klaus zu Dieter. „Du bist ein Armleuchter!“

Beni selbst hatte neuerdings seine Taschenlampe immer bei sich. Die Armleuchter wurden vom nächsten am Gürtel festgehalten. Stephan bildete das Schlußlicht. Er wollte sichergehen, daß die Regaltür offen blieb.

Im Gänsemarsch fädelten sie sich ein. Beni erreichte die Eisenleiter, nahm seine Taschenlampe zwischen die Zähne und stieg hinauf, Dampfwalze hielt ihn am Fußgelenk und folgte vor Ottokar.

„Kerzen seitlich halten! Damit keinem Wachs ins Gesicht tropft“, rief der Schulkapitän. Aber das hätten die streicherfahrenden Ritter sowieso bedacht. Die Kerzen verbreiteten in dem schmalen, hohen Gang ein gespenstisches Licht mit langen Schatten auf den buckligen, unverputzten Mauern.

An der Spitze kroch Beni durch das Loch in der Decke. Droben nahm er die Taschenlampe aus dem Mund, um Dampfwalze

zu leuchten und streckte ihm die Hand hin. Dabei tat er einen Schritt rückwärts und fiel über einen kniehohen Gegenstand. Als er wieder auf den Beinen stand, die Taschenlampe ergriff und herumleuchtete, lag nichts da. „Duncan, du Armleuchter!“ schimpfte er und faßte Dampfwalze am Gürtel, der sich umgedreht hatte und Ottokar die Hand entgegenstreckte. Ihm folgten Pummel und Andi, dann Dieter mit der nächsten Kerze.

Vorne zog Beni, zog die Kette weiter, in der Gegenrichtung heraus aus dem Turm in den Dachstuhl des Pallas, wo Hector das Bettzeug der Boys versteckt hatte. „Schneller!“ sagte Beni und leuchtete durch das staubige Gebälk.

„Nicht so schnell!“ brummte Ottokar hinter Dampfwalze. Doch Beni zog weiter, von einer seltsamen Unruhe vorwärtsgetrieben.

„Halt!“ zischte Stephan am hinteren Ende und hielt sich am eingeschwenkten Bücherregal eisern fest, obwohl ihm ständig heißes Wachs auf die freie Hand tropfte. „Wenn ich hier lasse, wer weiß, was dann passiert.“

Eugen, der ihn am Gürtel hielt, gab die Nachricht, daß die Kette gespannt sei, nach vorne weiter.

Aber noch bevor sie die Spitze erreichte, kam von dort eine andere zurück. „Beni ist verschwunden!“

Den Rittern verschlug es die Sprache. Für einen Augenblick ließ Stephan die Regaltür los, um die Kerze auf einen Mauervorsprung zu stellen, da pffiff urplötzlich ein Windstoß durch den Geheimgang. Ein Knarzen, ein Schlag und sie standen im Dunkeln.

Stephan ahnte schon, was geschehen war. Er lehnte sich gegen die Regaltür, drückte mit aller Kraft, doch sie ließ sich nicht mehr öffnen. „Festhalten!“ sagte er laut.

Die Ritter hielten einander im Schraubstockgriff. Mit einem derart heimtückischen Gegner hatten sie es noch nie zu tun gehabt. Jeder überlegte, was sie machen könnten, und wieder einmal war es Mücke, dem die richtigen Worte einfielen, zur Stirn-

mung und zur Lage: „Fulminante Trickkiste, dieses Duncraig! Ja, Freunde, so war das Ritterleben ehemals. Immerhin wissen wir jetzt, wie's Doktor Waldmann gegangen sein dürfte, und daß die andern nach uns suchen werden.“

„Vielleicht kommt Iain Mac Harris bald zurück“, hoffte Schießbude.

Der Oldboy kam zwar noch nicht, aber in der Pause nach der ersten Stunde merkten die Ritter der anderen Klassen, daß nicht nur zwei Lehrer fehlten. Sofort durchsuchten sie Pallas, Fluchburg und die nähere Umgebung.

„Na?“ fragte Doktor Schüler in der Eingangshalle, wo sie sich wiedertrafen.

„Weg!“ Emil zog die Schultern hoch. „Die haben Doktor Waldmann gesucht und...“

„Hector!“ trumpfte Miniritter Herbert auf. „Wußt ich's doch, daß uns Archibald letzte Nacht was sagen wollte!“

Da gab es nicht mehr viel zu überlegen. Ohne weitere Worte rannten die Ritter die Treppe hinauf und in die Bibliothek. Daß es in der Bücherwand eine Geheimtür gab, wußten alle. Weil sie aber nicht genau wußten, wo, zogen Fritz, Emil, Walter, Oskar, Martin und die vier Minis an allen senkrechten Regalteilen.

„Hier!“ Oskar schwenkte seinen Regalteil ohne Anstrengung herein.

„Ist da jemand?“ Der kleine Egon war vorgetreten und leuchtete mit einem Streichholz hinein. Kühl und leer gähnte ihm der Geheimgang entgegen. Auf einem Mauervorsprung stand eine Kerze.

„Wenn sie da nicht sind ..“, überlegte Walter.

Von hinten fiel ihm eine Stimme ins Wort. „Ach, ihr seid das! Wo sind denn die andern?“

Die Ritter drehten sich um. Eine Gestalt mit schwarzem Gesicht und schwarzen Händen, daß man zweimal hinschauen mußte, um sie zu erkennen, kam zur Tür herein, drängte sich

zur Bücherwand durch und leuchtete mit einer Taschenlampe in den Geheimgang: Ottokar.

„Wirklich eine fulminante Trickkiste!“ sagte er kopfschüttelnd. „Beni hat seine Taschenlampe fallenlassen und ist davongeschwebt, wie ‘n Koffer auf dem Transportband, Dampfwalze war wieder gestolpert, und ich höre plötzlich Doktor Waldmann um Hilfe rufen, hebe die Lampe auf, gehe der Stimme nach, komme an eine Eisentür, mach sie auf, trete ins Leere. Ich falle durch einen Schacht und wo finde ich mich wieder? Seitlich im offenen Kamin im Eßsaal!“

Die staunenden Ritter konnten seinem Bericht gar nicht so schnell folgen, da gab er schon Anweisungen. Alle sollten sofort ihre Taschenlampen und Sprungseile, die zur Schreckensteiner Streichausrüstung gehören, holen. Für die nächste *Geisterpolonaise*, wie er sagte. Unterwegs könnten sie sich schon aneinanderbinden, vom Handgelenk des einen zum Handgelenk des nächsten, mit einem Meter Seil dazwischen, um die Kette länger zu machen. Er selbst wuchtete in der Zwischenzeit einen Stein mit Löwenrelief – Sockel einer nicht mehr vorhandenen Statue – als Sperre unter den Stock der Regaltür.

Minutenschnell kehrten die Ritter aus dem Stall zurück. Der Stein lag vor der Bücherwand, die Regaltür war geschlossen und kein Ottokar mehr zu sehen.

Walter und Oskar sprangen vor. Mit vereinten Kräften zogen sie an dem Regal, das sich aber nicht mehr öffnen ließ.

„In den Eßsaal!“ Mini-Ritter Eberhard stürzte hinaus, die drei andern Minis, schon angeseilt, hinter sich herziehend. Die Ritter folgten.

„Zehn Mann dableiben!“ rief Walter. „Falls sich hier was tut.“ Drüben im Eßsaal starrten die Minis in den mannshohen Rauchabzug des einen Kamins, Oskar, Fritz und Emil in den des andern.

Fritz, der Seltenfröhlich, und Martin hatten schon weiter gedacht. Sie schleppten zwei Leitern herein.

„Da ist keine Tür!“ meldete Mini Kuno aus dem einen Kamin.

„Die geht nicht auf!“ Emil aus dem andern.

Doktor Schüler, Rolle und Gießkanne standen mit besorgten Gesichtern im Hintergrund, wo sie gerade die Schulköchin, auch *Lady Pamps* genannt, ausquetschten. Doch die hatte keine Ahnung.

„Jetzt ist sie wieder auf!“ Walter stand an der Tür. Alle rannten zurück in die Bibliothek. Der bewegliche Regalteil



stand in einem Winkel von dreißig Grad eingeschwenkt.

„Also los, zur Geisterpolonaise! Wie Ottokar gesagt hat.“ Emil, mit Fritz durch Seil verbunden, verschwand in den Geheimgang, die andern banden sich aneinander und folgten.

„Ich komme mit!“ Doktor Schüler zwängte sich unangeseilt durch den Spalt. Für die Schreckensteiner Gemeinschaft zwischen Ritzern und Lehrern nichts Besonderes.

Drinne stand Emil vor der Eisenleiter. Rauf oder runter —, das war hier die Frage. Da sie glaubten, auf dem oberen Weg wieder im Kamin des Eßsaals zu landen, Ottokar dort aber nicht mehr erschienen war, entschieden sie sich für den Abstieg. Es



*„Also los, zur Geisterpolonaise.
Wie Ottokar gesagt hat!“
rief Klaus und verschwand
im Geheimgang*

ging zügig voran. Felix, der elfte in der Kette, schickte sich gerade an, in den Geheimgang zu treten, da schnappte die launische Bücherwand vor ihm zu. Das Seil, das ihn mit seinem Vordermann Udo verband, hing wie ein zu dickes Buchzeichen zwischen den Werken von Sir Walter Scott und Robert Louis Stevenson aus dem Regal.

„Mann!“ Der kleine Herbert kratzte sich am Kopf. „Unser Paule kommt nur raus, wenn man auf die Leiste tritt, aber dieser Hector macht auf und zu wie’s ihm paßt.“

Hilferufe wurden laut. Woher kamen sie? War es die Stimme von Doktor Waldmann, von Beni, Ottokar, Emil oder Doktor Schüler? Die Ritter in der Bibliothek drehten die Köpfe, da brachen die Rufe ab.

„Ein paar Mann rüber zum Kamin!“ rief der kleine Eberhard.

„Ich rufe die Polizei!“ Rolle wollte schon zum Telefon, aber Mini Kuno stellte sich ihm in den Weg.

„Wir kapitulieren doch nicht vor schottischen Geistern! Noch dazu am hellichten Tag.“

Jetzt überschlugen sich die Ereignisse. Plötzlich stand ein völlig verdreckter Mücke da. „Diese Mäuseburg ist eine Geisterbahn! Vor allem im Südturm. Ich höre Waldmann um Hilfe rufen, tappe im Dunkeln der Stimme nach, Archibald rasselt mit der Kette, ich stolpere über Duncan, falle in einen schrägen Schacht, steil wie für’n Abfahrtslauf, und wo komme ich raus? Im Schultrakt, in einem Klassenschrank.“

Hinter ihm tauchte Doktor Schüler auf. Sichtlich mit den Nerven fertig keuchte er. „Ich bin in der Fluchtburg gelandet, auf dem Baumstamm über dem Rettungsboot. Es ist unheimlich. Man will gar nicht da hin, wo man hingehet, aber man muß, man kann einfach nicht anders.“

Knarzend ging die Regaltür wieder auf, Gießkanne trat hinein, rief nach Dr. Waldmann. Da schloß sich die Tür unvermittelt. Und das Seilende war auch weg.

„Die Geisterpolonaise funktioniert nicht. Es darf keiner mehr

rein“, sagte Felix.

„Vor allem keine Lehrer“, meinte Rolle. „Auf die hat er’s besonders abgesehen!“

„Wir müssen was anderes finden!“ Mit grimmiger Miene steckte Mücke seinen Sgian Dubh auf die Wadenseite.

Der Ginsterautomat

Das Mittagessen ist ausgefallen, die Teestunde. Kein Mensch hat Hunger, zu viele fehlen. Keiner der Verschwundenen ist mehr zurückgekommen. An allen Geheimzugängen, Bücherregal, Eßsaalkamin, Klassenschränk, Rettungsboot wachen Gruppen und werden immer kleiner. Einer geht weg, die andern denken, er muß mal, doch er kommt nicht wieder. Aus nicht definierbaren Richtungen hören sie Hilferufe und können nicht helfen. In ein großes altes Buch vertieft, sitzt Mücke auf dem langen Tisch der Bibliothek. „Was heißt denn *Broom*?“ fragt er.

„Ginster“, antwortet Rolle.

„Gibt’s den hier?“

„Drüben am Hang!“

Sofort schickt Mücke zehn Ritter los, Ginster zu besorgen. Er selbst macht währenddessen Feuer im Kamin der Bibliothek. Rolle liest in dem aufgeschlagenen Buch auf dem langen Tisch. Doktor Schüler schaut ihm über die Schulter und liest mit. „Na ja.“ Er lächelt. „Möglich ist hier alles. Wenn’s schon Bücher darüber gibt...“

Die Ginstersammler kommen zurück. Mücke hält einen Zweig ins Feuer. „Fragt jetzt nicht!“ sagt er. „Zieht mal am Regal.“

„Geht nicht.“ Felix und Mini Egon haben es versucht. Da tritt Mücke mit dem glimmenden Zweig vor die Bücherwand und schwenkt ihn hin und her, daß es raucht. „Noch mal!“

Der Mini zieht. Mühelos läßt sich die Regaltür öffnen.

Mücke steckt den Arm mit dem Zweig in den Geheimgang und fuchtel weiter. Alles riecht schon nach verbranntem Ginster. „Noch einen!“ ruft er nach hinten.

Rolle bringt ihm einen weiteren glimmenden Zweig. „Vorsicht, daß du sie nicht ausräucherst!“

„Halten Sie mal die Tür!“ Mücke tritt in den Gang und fuchtel wild. Der Rauch zieht zur Eisenleiter. Stumm nickt er, geht zurück, läßt Rolle weiterfuchtel und teilt Gruppen ein. Im Eßsaalkamin vor der Eisentür im Rauchabzug fuchtel alsbald Doktor Schüler mit glimmendem Ginsterzweig, und auf einmal läßt sich die Tür öffnen. Zwei Ritter versorgen ihn mit weiteren Zweigen. Mini Kuno fuchtel drunten in das Mauerloch hinterm Klassenschrank. Auf einmal rumpelt's.

„He!“ ruft eine Stimme aus dem Loch, daß Kuno erschreckt den Zweig zurückzieht. In der Öffnung erscheint Klaus und schnuppert. „Ist denn schon Weihnachten?“

Es rumpelt wieder und wieder. Dampfwalze, Andi, Pummel, Hans-Jürgen, Strehlau, Ralph erscheinen.

„Ist ja wie'n Spielautomat!“ wundert sich Mini Kuno, von Oskar mit Fuchtelzweigen versorgt.

Und der kleine Herbert kommt auf diesem Weg zurück. Vor einer Stunde hat er die Gruppe verlassen.

Auch im Eßsaal klingelt der Ginsterautomat. Benommen von den ausgestandenen Strapazen fallen Ritter aus dem Kamin. Unter ihnen Schießbude und Gießkanne. „Dieser Sog!“ wundert der sich. „Dieser unerklärliche Sog!“

Drunten im Bootsraum der Fluchtborg wedelt Doktor Schüler hochaufgerichtet unter dem Balken. Eugen und Walter rutschen aus dem Schacht ins Rettungsboot. Dann tut es einen mächtigen Plumps: Oldboy Iain Mac Harris ist gelandet. Er legt sich sofort lang und atmet schwer.

„War der Rauch zu stark?“ fragt Doktor Schüler.

Der Oldboy schüttelt den Kopf. „Ich komme zur Borg.

Schon am äußeren Tor unter der Pechnase, ich merke das Ziehen. Trotz aller Konzentration dagegen, muß ich in den linken Torturm und in den Kriechgang durch die Mauer entlang. Der schlimmste von allen Gängen! Jetzt ist es aus! denke ich. Ihr wißt ja nicht... Wie habt ihr das denn ..?"" Er japst vor Freude, daß er nicht weitersprechen kann.

Eugen und Udo geleiten ihn hinauf in die Bibliothek. Der Kriechgang muß sofort untersucht werden. Droben haben sich die Geretteten gesammelt. Sie berichten alle durcheinander, und jetzt, da die Gefahr überstanden ist, meldet sich der Hunger. Einige gehen in die Küche, um für alle zu kochen. Nach Schreckensteiner Art, endlich mal wieder!

Mücke, der Räucherstrategie, und Stephan, der als einziger durch die Regaltür zurückgekommen ist, zählen die Köpfe. Neuer Schreck: Doktor Waldmann, Beni und Ottokar fehlen immer noch.

„Dann sie sind im Verlies!"" weiß der Oldboy. „Auf die Telefonzelle liegt das lange Seil! Drei starke Männer, schnell! Und viele Broomtrees .. Ginsterzweige und Streichholze...!""

Dampfwalze, Stephan und der beste Lassowerfer der Ritterschaft, Emil, verschwinden mit glimmenden Ginsterzweigen und Taschenlampen unter besorgten Ritterblicken in der Bücherwand. Es geht die Eisenleiter hinunter, in einem fensterlosen Zickzackgang durch den Pallas in den Südturm, wo sich der Weg in drei gabelt.

Iain nimmt den mittleren. „Vorsicht! Gleich kommt eine große Loch!"" Sie gelangen in einen runden Raum, von ungefähr zwei Meter Durchmesser. Aber der Boden ist nur schulterbreit. In der Mitte geht's hinunter wie in einen Brunnenschacht. Iain kniet sich nieder und leuchtet hinunter.

„Hallo!"" kommt es da mit Echo herauf.

Emil knotet seine Taschenlampe an das Seil und läßt es hinab.

„Alle drei!"" Dampfwalze atmet auf wie ein Flußpferd.

„Weiterwedeln!"" sagt der Oldboy aufgeregt. „Sonst Hector

uns zieht hinunter!“

Als sie mit den Geretteten in die Bibliothek zurückkehren, ist der Jubel groß, doch jäh wird er unterbrochen. Die Tür geht auf und gefolgt von dem ginsterschwenkenden Doktor Schüler und Mücke, erscheint ein Geist, ein ziemlich mitgenommener Geist, der bei allen den gleichen Gedanken auslöst: Hector hat wieder die Oberhand, weil er sich in den Rex verwandelt hat.

Doch da spricht der Geist, unverwechselbar. „Guten Abend, die Herren Ritter. Ein fulminanter Empfang, das muß ich schon sagen! Ich reise an, will euch überraschen und gerate gleich am Tor in ein Magnetfeld, das mich in einen Stollen zieht, aus dem ich nicht mehr herauskomme.“ Aber er lacht. Und so lacht kein Geist, nur der Rex.

Gegen den Jubel, der jetzt losbricht, ist die Brandung, die drunten an die Felsen schlägt, ein Plätschern. Nun wird berichtet, gefragt, erklärt.

Oldboy Iain ist des Lobes voll: „Daß ihr auf den Ginster gekommen seid, war die Rettung!“

Mücke winkt ab. „Unsere Fortschritte in Englisch! Das alte Magiebuch lag zwar auf dem Tisch, aber wenn man nicht weiß, was *Geist* und was *Ausräuchern* heißt...“

„Das hätten uns die Boys sagen müssen!“ meint der kleine Herbert streng, und die Ritter nicken.

Iain Mac Harris schüttelt den Kopf. „Sie haben keine Schuld! Man merkt die Sog erst, wenn man vier Wochen hier hat gelebt. Und so lang seid ihr nicht da. Wenn Hector diesmal ist früher gekommen, dann vielleicht, weil ihr seid Wikinger...?“

Da stoßen die Ritter Urlaute aus, als wären sie Schotten. „Wie ist das physikalisch zu erklären?“ fragt Pummel ungehört.

„Man hat Magnetfelder gemessen“, erklärt der Oldboy, „aber es ist nicht nur Physik. In Schottland man muß immer mit allem rechnen.“ Gleichsam zum Beweis, öffnet sich erneut die Tür.

„Ein Geist!“ ruft Klaus. „Ein Geist!“

Alle fahren herum und starren auf einen von großer Hitze geröteten Strehlau. „Quatsch!“ sagt der. „Das Essen ist fertig. Eier in Senfsoße!“

Der nächste Sturm bricht los. Mit schottischen Urlauten stürzen die Ritter hinüber in den Eßsaal, und es schmeckt auf Duncraig endlich wie auf Burg Schreckenstein. Vielleicht ein bißchen schärfer. Das liegt am englischen Senf. Die Ritterköche haben in die Bestände gegriffen, wie seinerzeit die Wikinger. Sechs Eier pro Kopf ist die Untergrenze.

Zwischendurch meldet sich noch einmal Oldboy Iain zu Wort: „Ich wollte euch sagen, warum ich bin gekommen! Um euch zu sagen, daß die Shawls sind fertig. *Tartan of Rosenfels!* Fulminant! Und noch etwas will ich euch sagen. Weil ihr mit eure Streich Hector besiegt habt, kriegt jeder, der noch keinen hat, von mir zum Abschied einen Sgian Dubh!“

Da dröhnt der Pallas vom Beifall, daß sensible Geister sofort die Flucht ergreifen müssen.

Fritz, der Seltenfröhlich, hebt die Hand. „Und was macht Hector jetzt?“

Schlagartig ist es still.

„Wir werden nachher eure Stall und noch einmal alle Geheimgänge mit Ginster ausräuchern. Nach dem Magiebuch kann er dann dreißig Tage lang nicht spuken.“

Hans-Jürgen zweifelt noch. „Gilt das auch bei Wikingern?“

Seelenruhig, als wäre nichts geschehen, meint Beni. „Wir fahren ja schon übermorgen.“

Deckelbild und Illustration: Nikolaus Moras

Redaktion: Susanne Bestmann

Bestellnummer: 8112

© 1981 Franz Schneider Verlag GmbH & Co. KG

München-Wien

ISBN 3 505 08112 4

Alle Rechte der weiteren Verwertung liegen beim
Verlag, der sie gern vermittelt.

Ein weiterer Band ist in Vorbereitung.





OLIVER HASSENCAMP

16

Eins zu Null für Schreckenstein

Die Kerzen verbreiten in dem schmalen, hohen Geheimgang ein gespenstisches Licht. Kalt und leer gähnt das Verlies. Mit einem derartig heimtückischen Gegner hatten es die Ritter von Burg Schreckenstein noch nie zu tun. Und es sieht aus, als bliebe das unsichtbare Gespenst Sieger . . .

Wer jung ist, liebt das SchneiderBuch

ISBN 3 505 08112 4